

Tradition Vielfalt Wandel 2

*Migration, Vielfalt und Wandel als integrale
Bestandteile der kulturellen Identitäten
und Traditionen der Alpenregionen*

Projektabschlussbericht

Koordinierungsstelle für Integration der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol

IMPRESSUM

JBZ-ARBEITSPAPIERE ist eine Reihe der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und wird seit 2010 regelmäßig publiziert. Der Fokus liegt auf der wissenschaftlichen Aufarbeitung zukunftsweisender Debatten. Alle Publikationen sind im Sinne von Open-Access digital frei verfügbar.

www.jungk-bibliothek.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Dagmar Emeri,
Daniela Zambaldi
Übersetzung und Lektorat:
Lorenza Bonetti, Stefano Peroni,
www.bonetti-peroni.it

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Gesamtherstellung:
Print Alliance, Bad Vöslau

ISBN 978-3-902876-63-8

INHALT

3 Vorwort

4 Das Projekt

- Projektziele
- Projektaktivitäten
- Projektleitung, Begleitung und Dokumentation
- Projektpartner*innen
- Expert*innen
- Weitere Projektbeteiligte
- Projektwebsite
- Ergebnisse des Projekts

14 Die Methode Dialog

18 Kernaussagen aus den Dialogen, Beobachtungen und Anregungen

- Südtirol
- Salzburg
- Vorarlberg
- Trentino
- Lombardei
- Tirol
- Graubünden

48 Nachwort

49 Bildliche Dokumentation

- Feedback zur Methode Dialog
- Die Ernte der Dialoge

Liebe Leserinnen und Leser,

im Zeitalter der globalen Migrationsbewegungen kommt der Erforschung der Rolle von Traditionen als mögliche Brücken zwischen verschiedenen Kulturen und Menschen ein besonderer Stellenwert zu, der unter anderem abzielt, Elemente des Zusammenhalts innerhalb der Pluralität zu finden, die für das Handeln verschiedener Individuen und Gesellschaften sinn- und gemeinschaftsstiftend sein können.

Die Alpenregionen, die seit jeher durch die Pluralität der miteinander in Kontakt stehenden Kulturen, Sprachen und Traditionen gekennzeichnet sind, bildeten den Rahmen für das Projekt „Tradition - Vielfalt - Wandel 2“ der ARGE ALP, das nunmehr im zweiten Jahr durchgeführt wird. Als soziales Element wurde das Thema „Tradition“ partizipativ angegangen, indem Menschen mit unterschiedlichem Alter, geographischen, sozialen und kulturellen Hintergrund in den Tätigkeiten einbezogen wurden, um unterschiedliche Sichtweisen zu erkunden und zusammenzuführen, so auch die Angst vor Neuem und der Umgang mit Vorurteilen. Gerade der Wandel, der zwar destabilisierend wirken und Angst einflößen kann, ist in Wirklichkeit unweigerlich; er begleitet und charakterisiert alles, was als lebendig definiert werden kann und darum einer ständigen Anpassung und Veränderung bedarf.

Die im Rahmen des ARGE ALP-Projekts „Tradition - Vielfalt - Wandel 2“ vorgeschlagenen Aktionen schufen wichtige Momente der Begegnung, des Dialogs und der Reflexion. Sie schufen aber auch wichtige Gelegenheiten, um das Bewusstsein für Pluralität und Zugehörigkeit innerhalb der Gesellschaft zu schärfen, die auch dank Maßnahmen dieser Art einen stärkeren Zusammenhalt und eine effizientere Inklusion anstreben kann. Das Projekt konnte wichtige Anregungen zur Schaffung neuer interdisziplinärer und interkultureller Aktionen liefern, die nach Abschluss des Projekts fortgesetzt werden sollen.

Rosmarie Pamer

*Landesrätin für Sozialen Zusammenhalt,
Familie, Senioren, Genossenschaften und Ehrenamt*

Das Projekt

Traditionen spielen in den Alpenraumregionen eine große Rolle. Sie geben Sicherheit, tragen zum Verständnis der Lebenswelt der jeweiligen Region bei und fördern das Miteinander. Traditionen werden seit jeher auch von kulturellen Einflüssen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten beeinflusst.

Die Fragen, mit denen sich die Projektgruppe schon im Vorgängerprojekt „Tradition – Vielfalt – Wandel“ in den Jahren 2019 und 2020 auseinandergesetzt hat, stehen auch im Folgeprojekt im Fokus: Welche Bedeutung haben Traditionen für die Menschen in einer Zeit intensiver gesellschaftlicher Entwicklungen und internationaler Wanderungsbewegungen? Welche Rolle spielen Traditionen beim Integrationsprozess und bei der Identifikation mit einer Gesellschaft? Können „eingewanderte“ Traditionen in „unsere“ Eingang finden? Und wie verändern sie sich dann?

Während sich im Vorgängerprojekt Expert*innen aus den Bereichen Volks- und Kulturwissenschaften, Anthropologie, Soziologie, Politikwissenschaften, Museumskunde sowie Geschichts- und Kommunikationswissenschaften aus sieben Arge-Alp-Regionen mit den Fragen auseinandergesetzt haben, entsteht das Folgeprojekt „Tradition – Vielfalt – Wandel 2“ als partizipativer Prozess, um die Bevölkerung aktiv in Dialoge und Maßnahmen miteinzubeziehen. Im Dialog will die Projektgruppe erfahren, wie die Menschen ihre Traditionen erleben und welche ihre Erfahrungen sind.

Die Ergebnisse aus dem Vorgängerprojekt haben gezeigt, wie Traditionen von Kultur und Religion, von den jeweiligen Handlungs- und Verhandlungsspielräumen sowie von der Fähigkeit und dem Willen zur Öffnung geprägt sind. Dies sind die wesentlichen Erkenntnisse, die als Basis zur Entwicklung des Folgeprojekts dienen:

- Tradition können den Integrationsprozess unterstützen: Sie bieten sozialen Anschluss und gesellschaftliche Teilhabe, sie fördern die räumliche und emotionale Bindung und das Gefühl von Zugehörigkeit.
- Traditionen unterliegen – ebenso wie die Kultur einer Gesellschaft als Ganzes – einer laufenden Änderung und Anpassung an die aktuelle (gesellschaftliche und wirtschaftliche) Situation.
- Traditionen lassen die Vielfalt (der Individuen, der Generationen, der Kulturen) zu; es gibt immer mehrere Sichtweisen und Interpretationen von Traditionen.

- Es besteht das Bedürfnis, Vorurteile auszudrücken: Dazu braucht es einen gesellschaftlichen Diskurs über bzw. mit den Anderen, aber auch über uns selbst und unsere Sichtweise unserer eigenen Kultur.
- Zu den Faktoren, die den Integrationsprozess fördern, zählen die Kommunikation von und über Traditionen, die Information, der Dialog, das Zulassen eines Wir-Gefühls, die Selbstreflexion, die Sichtbarkeit von Vielfalt.

Projektziele

Mit dem Projekt „Tradition – Vielfalt – Wandel 2“ sollen folgende Ziele erreicht werden:

- Die Erkenntnisse aus dem Vorgängerprojekt sichtbar machen und aufdecken, wie vielfältig, wandelbar, offen und grenzüberschreitend Traditionen sind.
- Aufzeigen, welche Rolle Traditionen im Integrationsprozess spielen und welche Bedeutung sie für die Identifikation mit der Gesellschaft haben, in der man lebt. Was erleichtert bzw. behindert das Miteinander? Welche Faktoren fördern und welche hemmen den Integrationsprozess?
- Für die Thematik „Tradition und Integration“ sensibilisieren.
- Dialoge über Traditionen in vielfältig zusammengesetzten Gruppen durchführen, um der Vielfalt im Alpenraum mehr Sichtbarkeit zu geben.
- Da es wichtig ist, zu erfahren, wie Menschen die eigenen Traditionen interpretieren, werden Gelegenheiten und Räume geschaffen, um den Dialog und Austausch über verschiedene Erfahrungen und Interpretationen zu ermöglichen.
- In Zusammenarbeit mit musealen Einrichtungen sollen bestimmte Themenbereiche entwickelt werden, um zu verdeutlichen, wie „zugezogene Gegenstände“ in die jeweiligen kulturellen Bereiche Eingang gefunden haben und wie offen unsere Gesellschaft immer schon war.

Die Projektziele wurden Ende April 2021 von der Projektgruppe festgelegt. Am 26. November 2021 wurde das Projekt „Tradition – Vielfalt – Wandel 2“ durch die Konferenz der Regierungschefs in Chiavenna genehmigt.

Projektaktivitäten

Zwischen 2021 und dem Kickoff am 12. Oktober 2022 in Bozen wurden mit den Projektpartner*innen fünf Vorbereitungstreffen organisiert, um die Projektaktivitäten zu definieren und zwei Maßnahmen zu planen, die 2023–2024 regional und grenzüberschreitend umgesetzt wurden:

- 1) Die Durchführung von zwei Dialogen in allen Partnerregionen zwischen März und November 2023 mit derselben Moderation, in deutscher und italienischer Sprache.
- 2) Die Realisierung eines musealen Parcours in Zusammenarbeit mit sieben musealen Einrichtungen (einer pro Partnerregion) und der Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien ZeLIG.

Die Arge-Alp-Dialoge

Wichtig war es, den Dialogen eine flexible und anpassungsfähige Struktur zu geben, die es ermöglichte, einen roten Faden durch alle 14 Dialoge zu ziehen und den regionalen Veranstaltungen einen grenzüberschreitenden Charakter zu verleihen.

Zu Methode und Format der Dialoge tauschte sich die Projektgruppe beim Kickoff in Bozen mit der Dialogexpertin und Moderatorin Katherina Longariva (Sozialgenossenschaft blufink) aus, die mit der Durchführung der Dialoge in allen Partnerregionen und mit der schriftlichen Dokumentation der wesentlichen Ergebnisse beauftragt wurde. Gemeinsam wurde beschlossen, die Methode des Dialogs nach David Bohm und Martin Buber zur Durchführung der Veranstaltungen in allen sieben Partnerregionen anzuwenden. Die Begleitung durch dieselbe fachkundige Moderatorin bei allen Dialogen ermöglichte es, strukturierte und vergleichbare Ergebnisse zu erzielen.

In einem partizipativen Prozess und in Begleitung der Moderatorin erarbeitete die Projektgruppe außerdem zwei Inputs, die den Kern der Dialoge bildeten und die in allen Partnerregionen als impulsgebende Elemente zur Durchführung der Dialoge angewendet wurden:

- 1) Traditionen berühren, bewegen und verstören. Wir tauschen uns darüber aus!
- 2) Wie können wir mit Traditionen umgehen, damit sie sich lebendig weiterentwickeln und einen positiven Beitrag für das Zusammenleben leisten?

Einige Expert*innen, die an den drei Fokusgruppen im Vorgängerprojekt teilgenommen hatten, oder andere von den Projektpartner*innen ausgewählte Expert*innen, wurden beauftragt, als Beobachter*innen an den Dialogen teilzunehmen. Ihre Beobachtungen und Anregungen für weitere

Maßnahmen ergänzen und bereichern die Dialogtexte der Moderatorin in dieser Publikation.

Am 27. Februar 2023 organisierten die Projektgruppe und die Moderatorin ein Online-Treffen mit allen Expertinnen und Experten, um sich über die Gestaltung der Dialoge und der Endpublikation auszutauschen. Ein Online-Vorbereitungstreffen, kurz vor der Durchführung der Dialoge in den jeweiligen Regionen, ermöglichte einen letzten Austausch zum Ablauf der Veranstaltungen mit den jeweiligen Projektpartner*innen und Expert*innen, der Moderatorin und dem Projektlead.

Das Format der Veranstaltungen, die in einem Zeitrahmen von drei Stunden durchgeführt wurden, sollte flexibel und für heterogene Gruppen von acht bis 25 Teilnehmer*innen anpassbar sein. Da ein Projektziel darin bestand, der Vielfalt des Alpenraums mehr Sichtbarkeit zu geben, wurden zu den Dialogen Traditions-, Einwanderer- und Kulturvereine, Experten, Akteure, Multiplikator*innen unterschiedlicher Herkunft sowie interessierte Personen eingeladen.

Die 14 Dialoge zählten insgesamt 255 Teilnehmer*innen. Jeder Dialog ermöglichte einen persönlichen Austausch und eine Begegnung auf Augenhöhe und bot eine wertvolle Gelegenheit zur Reflexion.

Die jeweiligen Projektpartner*innen organisierten die regionalen Veranstaltungen vor Ort: Sie nahmen Kontakt mit den lokalen Vereinen und Expert*innen auf, wählten die Räumlichkeiten für die Durchführung und luden die Teilnehmer*innen ein. Einige Dialoge wurden in bestehende Projekte eingebettet, andere wurden mit einem „Eisbrecher“, z. B. einem kurzen Vortrag oder Film, eingeführt. Ohne die planerische und organisatorische Unterstützung der einzelnen Partnerregionen wäre diese Maßnahme nicht realisierbar gewesen.

Der museale Parcours „Die Reise der Gegenstände“

Am 27. April 2023 fand das zweite Treffen der Projektpartner*innen in Bozen statt, mit Regisseurin Martine De Biasi (ZeLIG Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien) und den Partner*innen in den sieben musealen Einrichtungen, die sich an der Realisierung des Videoparcours „Die Reise der Gegenstände“ beteiligt hatten: Frauenmuseum Meran, Ca'Mon Gemeindezentrum für Bergkunst und Handwerk, METS – Museo etnografico trentino San Michele, Rätisches Museum, Salzburg Museum, Tiroler Volkskunstmuseum und Vorarlberg Museum. Das Treffen bot die Gelegenheit zum Austausch über die Realisierung des Videoparcours, der in

Zusammenarbeit mit der Filmschule ZeLIG und zum Teil auch als Schulprojekt ausgeführt wurde. Die Museen ließen sich auf das Konzept ein, das von der Projektgruppe im Oktober 2022 erarbeitet wurde, um ihre Schwerpunkte im Projekt zu setzen. Auch waren sich die Partner darüber einig, den Parcours im Videoformat zu erstellen, um das Erleben von Traditionen konkreter und nutzbarer zu gestalten.

„Die Reise der Gegenstände“ führte dazu, dass sich die Menschen im Museum trafen, um über die Bedeutung ihrer Traditionen und Erfahrungen zu reflektieren. In den sieben Videos, die im Rahmen des Projekts entstanden sind, stehen die Menschen im Mittelpunkt: Sie erzählen, ausgehend von einem Gegenstand, von wesentlichen Erinnerungen, gemeinsam Erlebtem, geteilten Werten und zeigen, wie Traditionen „migrieren“ und sich in neue Lebenswelten integrieren können.

Eine gleichzeitige Vernissage zum Internationalen Tag der kulturellen Vielfalt für Dialog und Entwicklung, rund um den 21. Mai 2024, eröffnete den Parcours in allen sieben Alpenmuseen.

Projektabschluss

Die Abschlussveranstaltung soll eine Hommage an die Netzwerkarbeit sein und die Möglichkeit eines Get-together mit all jenen Menschen bieten, die an der Umsetzung des Projekts beteiligt waren.

Das Abschlussevent, das am 27. und 28. September 2024 im Obervinschgau stattfindet und in Zusammenarbeit mit der Erlebnisschule Langtaufers bei Graun organisiert wird, gibt Raum zum Austausch und zugleich zur Präsentation der Endergebnisse des Projekts. Das Dreiländereck, wo die Grenzen der Partnerregionen aufeinandertreffen, eignet sich besonders gut als Ort des Zusammenkommens.

Ein besonderes Dankeschön gilt allen Projektbeteiligten, besonders den Expert*innen, für ihre wertvollen Beobachtungen und Anregungen im Rahmen der Dialoge; den Ansprechpartner*innen in den Museen, die bereit waren, in Zusammenarbeit mit der Filmschule ZeLIG den Videoparcours zu realisieren; der ARGE ALP Geschäftsstelle für die großartige Zusammenarbeit und nicht zuletzt unseren Projektpartner*innen für ihre professionelle Arbeit, ihr Engagement und ihre kostbare Unterstützung.

Dagmar Emeri und Daniela Zambaldi

Projektleitung, Begleitung und Dokumentation

Autonome Provinz Bozen – Südtirol

Koordinierungsstelle für Integration

Dagmar Emeri, Daniela Zambaldi

Projektpartner*innen

Autonome Provinz Trient

METS – Museo etnografico trentino San Michele

Armando Tomasi, Luca Faoro

Kanton Graubünden

Amt für Migration und Zivilrecht, Fachstelle Integration

Felix Birchler, Tamara Gianera

Land Salzburg

Abteilung Kultur, Bildung, Gesellschaft und Sport –

Referat Jugend, Familie, Integration, Generationen

Yvonne Kirchmayer

Land Tirol

Abteilung Gesellschaft und Arbeit

Konrad Lais, Johann Gstir

Land Vorarlberg

Abteilung Soziales und Integration, Koordinationsstelle

für Integrationsangelegenheiten

Carmen Nardelli

Region Lombardei

Direzione Generale Cultura – Valorizzazione del Patrimonio Immateriale, dell'Archivio di Etnografia e Storia Sociale (AESS) e degli Ecomusei

Maria Agostina Lavagnino, vertreten durch Elena Turetti

Expert*innen

SÜDTIROL

- **Adel Jabbar**, Soziologe und Forscher für Migrationsprozesse und transkulturelle Beziehungen, Kurator von interkulturellen Projekten und Bildungsprogrammen
- **Johanna Mitterhofer**, Anthropologin, Researcher am Institut für Minderheitenrechte an der Eurac Research Bozen

GRAUBÜNDEN

- **Flurina Graf**, Ethnologin, Senior Researcher am Institut für Kulturforschung Graubünden

LOMBARDEI

- **Stefano Bocalini**, Künstler, Dozent für Kunst im öffentlichen Raum an der NABA Mailand, künstlerischer Leiter des Ca'Mon Gemeindezentrum für Bergkunst und Handwerk in Monno
- **Sonia Visioli**, Pädagogin, Koordinatorin der Sozialgenossenschaft „Il Cardo“ Edolo, Präsidentin des Vereins Val.Te.Mo. (Aufwertung und Schutz des Berggebietes)

SALZBURG

- **Andrea Folie**, Expertin für interkulturelle Projekte, Gemeinde- und Kulturentwicklungsprojekte, Euregio, Geschäftsführerin der Plattform „ikult.network“

TIROL

- **Karl C. Berger**, Ethnologe, Politikwissenschaftler, Leiter der Tiroler Landesmuseen
- **Silke Meyer**, Professorin für Europäische Ethnologie am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
- **Nadja Neuner-Schatz**, Ethnologin, Universitätsassistentin am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

TRENTINO

- **Renzo Grosselli**, Emigrationshistoriker, Journalist, Schriftsteller
- **Paolo Fontana**, Imker, Entomologe und Forscher an der Edmund-Mach-Stiftung in Trient

VORARLBERG

- **Eva Grabherr**, Judaistin, Historikerin und Museologin, Geschäftsführerin der Projektstelle „okay.zusammen leben“, Projektstelle für Zuwanderung und Integration

Weitere Projektbeteiligte

- **Michaela Wenko** (ARGE ALP Geschäftsstelle)
- **Katherina Longariva** und **Daniela Delmonego** (Sozialgenossenschaft blufink, Bozen)
- **Martine De Biasi** und **Lorenzo Paccagnella** (Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien ZeLIG, Bozen)
- **Chiara Capo** und **Julie Hössle** (Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien ZeLIG, Bozen)
- **Studierende und Dozent*innen der Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien ZeLIG, Bozen**
- **Vera Schwarz** (Grafikdesignerin)
- **Roberta Ciola** (Frauenmuseum Meran)
- **Andrea Kauer** und **Roland Signer** (Rätisches Museum, Chur)
- **Nadja Al-Masri-Gutternig** (Salzburg Museum)
- **Jutta Profanter** (Tiroler Volkskunstmuseum, Tiroler Landesmuseen)
- **Fatih Özcelik** (Vorarlberg Museum)
- **Ute Duregger** (Koordinierungsstelle für Integration, Autonome Provinz Bozen – Südtirol)
- **Klaus Civegna** und **Peter Litturi** (Simultandolmetscher)
- **Lorenza Bonetti** und **Stefano Peroni** (Übersetzungsagentur Bonetti & Peroni)
- **Wolfgang Thöni** (Erlebnisschule Langtaufers)
- **Michael Kasper** (Montafon Museum)
- **Evelyn Fink-Mennel** (Lehrbeauftragte an der Stella Vorarlberg, Privathochschule für Musik)
- **Simone Naphegyi** (Lehrende an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg)
- **Helene** und **Franz Rüdisser**, Kulturschaffende und Freiwillige im Bereich Integration (Vorarlberg)
- **Judith Schwarz** und **Monika Gögele** (Museum Passeier)
- **Mamadou Gaye** (Sozialgenossenschaft Savera, Bozen)
- **Martin Peer** (Amt für Weiterbildung, Autonome Provinz Bozen – Südtirol)
- **Bruno Kaser** (Stadtbibliothek Brixen)
- **Alexander Werth** (Amt für Film & Medien, Autonome Provinz Bozen – Südtirol)
- **Mónica Ladinig** (Verein Somos Salzburg)
- **Katrin Gerschpacher** (Verein fairMATCHING – Arbeit als Motor für Integration, Salzburg)

- **Christina Pichler** (Abteilung Gesellschaft und Arbeit, Land Tirol)
- **Verein Pitanga – gemeinsam Vielfalt leben**, Innsbruck
- **Ötztaler Museen**, Längenfeld im Ötztal
- **Stiftung Franco Demarchi und Stiftung Edmund Mach**, Trient
- **Jugendzentrum San Michele all'Adige**
- **Cinformi**, Informationszentrum für Einwanderungsfragen der Autonomen Provinz Trient
- **Die Vereine Trentini nel Mondo, Ucraini Rasom und L'Origine** (Trient)
- **Ca'Mon Gemeindezentrum für Bergkunst und Handwerk**, Monno, Valcamonica
- **Sozialgenossenschaft „Il Cardo“** Edolo, Valcamonica
- **Lyceum Alpinum Zuoz**, Graubünden

Projektwebsite

www.argealp.org/de/projekte/d/tradition-vielfalt-wandel-ii



Ergebnisse des Projekts

Der Videoparcours „Die Reise der Gegenstände“ entsteht als Endprodukt der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der Filmschule ZeLIG, den sieben Partnermuseen und der Projektgruppe.

Die Videos sind in deutscher und italienischer Sprache auf der offiziellen Seite des Projekts verfügbar:

www.argealp.org/de/die-reise-der-gegenstaende-7-videos



Der überwiegende Teil dieser Publikation ist den Ergebnissen der Arge-Alp-Dialoge gewidmet.

Im Folgenden präsentieren wir eine Einführung zur angewandten Methode des Dialogs, die wesentlichen Ergebnisse oder Kernaussagen aus den Dialogen, die von der Moderatorin Katherina Longariva erarbeitet wurden, sowie die anschließenden Beobachtungen und Anregungen der am Projekt teilnehmenden Expert*innen.

Die „Dialogernte“ wurde von der Moderatorin am Ende eines jeden Dialogs gesammelt; diese wird als Bilddokumentation in Originalsprache veröffentlicht. Um zu veranschaulichen, wie sehr sich die Methode des Dialogs zur Durchführung der Maßnahme geeignet hat, enthält die Dokumentation auch die Rückmeldungen der Teilnehmer*innen zur angewandten Methode (S. 49).

An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass sich die Dialoge in allen sieben Arge-Alp-Regionen aus zwei Inputs heraus entwickelten, die als zentrale, impulsgebende Elemente dienten:

- 1) Traditionen berühren, bewegen und verstören.
Wir tauschen uns darüber aus!
- 2) Wie können wir mit Traditionen umgehen, damit sie sich lebendig weiterentwickeln und einen positiven Beitrag für das Zusammenleben leisten?

Die Methode Dialog

„Die Fragen, vor denen wir heute stehen, können wir nicht alleine beantworten. Wir brauchen nicht nur einen individuellen, sondern einen kollektiven Wandel, d. h. wir müssen lernen, nicht nur allein, sondern mit anderen zu denken.“

William Isaacs

Der Dialog

Der Dialog nach David Bohm (Quantenphysiker) und Martin Buber (Philosoph), ist ein Kommunikationsverfahren, das seine Wurzeln in den Kreisgesprächen verschiedenster Kulturen hat. Weiters fließen Erkenntnisse von der Dialogarbeit von William Isaacs, Johannes und Martina Hartkemeyer, L. Freeman Dhority, Eelco de Geus, und der Theorie U von Claus Otto Scharmer u. a. ein, sowie die Arbeit vieler Praxisgruppen und Dialogprojekten weltweit.

Vom Wortsinn her bedeutet Dia-Logos etwa: der Logos, d. h. das Verstehen der Wortbedeutungen fließt durch das Denken und Sprechen der Einzelnen und durch das Gespräch hindurch (dia = durch, hindurch). Der Begriff „Dialog“ wird oft für zufällige Gespräche verwendet. Wir beziehen den Begriff auf bewusst gestaltete Dialoge, die einen klaren Rahmen haben und zwischen zwei Personen oder in einer Gruppe stattfinden.

Für Bohm ist Dialog eine strukturierte Form gemeinsamen Denkens. In der Gruppe, im Kreis, sind alle Menschen gleichberechtigt. Sie teilen ihre Gedanken miteinander, sie hören sich zu, achten die Meinung der anderen und bewerten nicht. Beim Dialog geht es darum, dem individuellen und kollektiven Denken auf die Spur zu kommen.

Dialog ist eine Möglichkeit, gemeinsam zu beobachten, wie verborgene Werte und Absichten unser Verhalten steuern können, und wie unbemerkte kulturelle Unterschiede aufeinanderprallen können, ohne dass wir realisieren, was vor sich geht. Daher kann er als ein Container gesehen werden, in dem kollektives Lernen stattfindet und aus dem ein Gefühl von Gemeinschaft und Kreativität entstehen kann.¹

Die Wahl der Methode Dialog im Rahmen des Projektes

Die Projektgruppe hat sich für die Methode Dialog entschieden, weil sie einen Austausch und eine Begegnung auf Augenhöhe ermöglicht:

¹ David Bohm, On Dialogue, Routledge, 2004

- Die Methode hat eine einfache und verständliche Struktur.
- Sie ist niederschwellig, jede*r kann sich einbringen.
- Durch die Verlangsamung im Dialog können alle zu Wort kommen.
- Auch wenn man sich nicht zu Wort meldet, trägt man zum Dialog bei.
- Die Zuhörer*innen-Rolle ist hier eine aktive Rolle.
- Alle Perspektiven, Erfahrungen und Stimmen zählen.
- Es handelt sich um eine Methode, die inklusiv ist und Teilhabe ermöglicht.
- Sie stärkt das Verständnis füreinander und ermöglicht Verständigung über die Unterschiede hinweg.
- Vielfalt wird sichtbar.
- Im Dialog kann gemeinsam Neues entstehen.
- Die Erfahrung von Gleichwertigkeit wirkt auch nach dem Dialog weiter.
- Die Methode ist sehr flexibel und zeitlich gut anpassbar.
- Sie kann in den unterschiedlichsten Situationen angewandt werden.

Im Dialog eröffnen wir gemeinsam einen Raum, in dem wir lernen:²

- zu verlangsamen und den Prozess der Kommunikation zu öffnen
- einen Raum zu schaffen, in dem wir wirklich zuhören können
- wahrzunehmen, dass das, was wir hören, durch unsere individuellen, einzigartigen, auch verzerrenden Filter läuft
- unsere Gewissheiten zu suspendieren, uns bewusst zu machen, wie jede*r von uns den Eindrücken, die uns umgeben, Bedeutungen zuweist
- mit wachsender, echter Neugier unsere eigenen Gedanken und Annahmen zu erkunden, ebenso wie die Gedanken, Annahmen und Ideen anderer Menschen
- die Spannung auszuhalten, die von Polaritäten und Paradoxien geschaffen wird
- einen sicheren Raum für Vielfalt zu schaffen
- kollektiv zu denken und schöpferisch zu werden, indem wir unsere kollektive Intelligenz entdecken
- Lernende und Beobachter*innen zu sein
- in dem es erlaubt ist, nicht zu „wissen“, um Fragen zu stellen
- in dem wir uns selbst erlauben, von der Kommunikation mit anderen berührt zu werden, ohne dass wir ablehnen und ausblenden müssen was da ist, nur um unsere eigene Position abzusichern und zu verteidigen.

2 Nicht veröffentlichte Quelle von Katherina Longariva, blufink und Katharina Erlacher, Christian Hörl, Bozen, 2015–2024

Kernfähigkeiten im Dialog³

Die Methode Dialog ist erlernbar. Die Kernfähigkeiten sind die Kerneigenschaften, welche den Dialog ausmachen und die man als Dialog-Praktizierende erforschen und üben kann.

- Radikaler Respekt: Die „andere“ Person wird ihrem Wesen nach anerkannt. Respekt ist aktiver als Toleranz: Wir bemühen uns darum, die Welt aus der Perspektive der anderen zu betrachten.
- Offenheit: Wir bringen die Bereitschaft mit, offen zu sein für neue Ideen, andere Perspektiven und stellen lang gehegte Annahmen in Frage.
- Von Herzen sprechen: Wir sprechen von dem, was uns wirklich wichtig ist, was uns wesentlich berührt. Wir reden nicht, um rhetorisch zu brillieren, zu theoretisieren, einen Vortrag zu halten. Wir fassen uns kurz.
- Zuhören: Hier geht es um aktives und qualitatives Zuhören. Wir lauschen den anderen so vorbehaltlos wie möglich, mit empathischer Zugewandtheit. Diese Qualität lädt die Sprechenden ein, sich zu zeigen und ihre eigene Welt vertrauensvoll sichtbar zu machen.
- Verlangsamung: Im Dialog wollen wir unsere gedanklichen und emotionalen Muster erforschen und ihnen auf die Schliche kommen. Der Verlangsamungsprozess unterstützt diesen Prozess.
- Annahmen und Bewertungen „suspendieren“: Unsere individuell unterschiedlichen Glaubenssätze, Interpretationen und Annahmen liefern den Zündstoff für endlose Missverständnisse und Konflikte. Im Dialog üben wir, unsere Annahmen und Bewertungen offenzulegen und in der Schwebe zu halten.
- Produktives Plädieren: eine Möglichkeit, die Wurzeln unseres Denkens und Fühlens auszusprechen. Wir benennen nicht nur das „Endprodukt“ (ein Statement), sondern auch die Annahmen, Bewertungen, Vorurteile sowie Beobachtungen, die uns dazu geführt haben.
- Eine erkundende Haltung üben: Wir geben unsere Rolle als Wissende auf und üben eine Haltung geprägt von Neugier, Achtsamkeit und Bescheidenheit. Dadurch entwickeln wir echtes Interesse für andere Perspektiven, Erfahrungen und Themen.
- Den Beobachter/die Beobachterin beobachten: Wir beobachten im Dialogprozess uns selbst und bemühen uns, unsere Denk-, Gefühls- und Reaktionsmuster zu erkennen.

3 Frei angepasst nach L. Freeman Dhority: Miteinander Denken, Das Geheimnis des Dialogs, Martina Hartkemeyer, Johannes F. Hartkemeyer, L. Freeman Dhority, Klett-Cotta Verlag, 2006

Dialoginstrumente

Die Dialogbegleitung und die Dialoginstrumente bilden einen klaren Rahmen und unterstützen den Dialog. Die Dialoginstrumente werden bei jedem Dialog eingesetzt und ermöglichen eine einfache und wiedererkennbare Struktur, die in verschiedensten Settings angewandt werden kann.

Kreis

Die Teilnehmenden sitzen im Stuhlkreis. Der Kreis steht symbolhaft für Hierarchielosigkeit, für Gleichwertigkeit. Eine Begegnung auf Augenhöhe ist möglich. Jede Stimme findet Gehör, auch das Unausgesprochene.

Redesymbol

Das Redesymbol (Stab, Stein oder anderer Gegenstand) liegt in der Kreismitte innerhalb des Stuhlkreises und macht sichtbar, wer jeweils gerade das Wort hat. Die Person, die das Wort ergreifen möchte, steht auf, nimmt das Redesymbol, setzt sich wieder und erklärt somit ihre Bereitschaft zum Reden. Solange die Person das Redesymbol in der Hand hält, wird sie sprechen. Alle Anwesenden hören zu und halten gemeinsam den Gesprächsraum. Wenn die Person das Redesymbol wieder in die Mitte zurücklegt, entsteht eine kurze Pause. Dadurch entsteht eine Verlangsamung des Redeflusses, die Gesprächsanteile werden gleichmäßiger verteilt und das Gesamtpotential einer Gruppe kann sich besser zeigen. Sobald das Redesymbol wieder in die Mitte zurückgelegt wird, kann eine andere Person das Wort ergreifen.

Anfang/Ende

Jeder Dialog hat einen klaren Anfang und ein klares Ende. Anfang und Ende des Dialogs können auch mit verschiedenen Tönen (z. B. durch Klangschalen) angegeben werden. Während des Dialoges kann es immer wieder zu stillen Phasen kommen, der nächste Redebeitrag entwickelt sich oft förmlich aus dieser Stille (aus der Mitte).

Ernte

Nach dem Abschluss des Dialogs werden die wesentlichen inhaltlichen Aussagen gesammelt. Hier geht es darum, Essentielles festzuhalten und nicht darum, ein Gesprächsprotokoll zu verfassen. Die Ernte eines Dialoges kann sehr unterschiedlich sein und hängt von der Dialogbegleitung ab. Im Rahmen der Arge-Alp-Dialoge wurden die wesentlichen inhaltlichen Aussagen gemeinsam mit den Teilnehmenden auf einem Flip-Chart visualisiert und mit den Rückmeldungen zur Erfahrung mit der Dialogmethode ergänzt.

Katherina Longariva, blufink, Bozen

Kernaussagen aus den Dialogen, Beobachtungen und Anregungen

Südtirol

Dialog „Berge verbinden“

Museum Passeier, St. Leonhard in Passeier

6.05.2023

Organisation: Koordinierungsstelle für Integration der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol in Zusammenarbeit mit dem Museum Passeier, dem Amt für Weiterbildung der Abteilung Deutsche Kultur und der Sozialgenossenschaft Savera

*25 Teilnehmer*innen:* aus den Bildungsausschüssen im Passeiertal, dem Museum Passeier; Familien mit Migrationshintergrund.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Das Projekt „Berge verbinden“ ist zu einer Tradition geworden, und neue Traditionen entstehen kontinuierlich: In unserer Familie ist es die „Gutenachtgeschichte.“
- Im gesamten Alpenraum ist es Brauch, den Winter zu vertreiben. Die Umwelt und die Kultur formen Traditionen, Neugierde spielt auch eine Rolle. Traditionen müssen wir kritisch beleuchten, damit wir sie nicht verklären und sie nicht explosiv werden.
- Traditionen verbinden, sie können aber auch trennen, ebenso wie die Sprache. Allerdings kann man auch die Form, wie sich Traditionen manifestieren, überwinden: Denn oft scheinen sie sehr unterschiedlich, sind sich aber in ihrer Bedeutung sehr ähnlich.
- Ich pflege meine Traditionen auch hier in Südtirol: Sie entwickeln sich ständig weiter und passen sich aneinander an. Heute ist es einfacher, Traditionen von anderen zu übernehmen als früher. Seit ich Kontakt mit Musliminnen habe, denke ich den Ramadan beim Planen von Bildungsangeboten mit.
- Der Ramadan hat das Ziel, das Leiden der Menschen, die nicht genug zu essen haben, erfahrbar zu machen. Für mich ist Tradition mit Essen und kulturellen Festen verbunden.

- Als Muslime habe ich Angst, verurteilt zu werden. Die meisten Menschen wissen nur sehr wenig über unsere Religion; daraus entstehen viele Missverständnisse. Ich mag Traditionen nicht, sie haben etwas Trennendes, für mich sind sie eine Last.
- Die Mütter in Bangladesch zeigen keine Gefühle, sie küssen ihre Kinder nicht und machen keine Komplimente. Sie kochen viel und vermitteln dadurch ihre Zuneigung.
- Ich habe hier in Südtirol gelernt, die Natur zu schätzen und zu lieben.

Beobachtungen & Anregungen

Eine gemeinsame Wanderung im Passeiertal, gefolgt von einem Gedankenaustausch bei Saft und Krapfen im Museum Passeier: An der ersten Südtiroler Dialogveranstaltung im Mai 2023 nahm eine buntgemischte Gruppe von 25 Personen unterschiedlichster Muttersprache teil, alteingesessene Südtiroler*innen und Neuzugezogene.

Auch wenn es so scheint, als ob es einige Traditionen seit immer gäbe und sie seit jeher gleichgeblieben seien, wurde jede Tradition von Menschen geschaffen, die sie an sich ändernde Umstände und Bedürfnisse anpassten. Das gilt sowohl für die allabendliche Gutenachtgeschichte, die zur Familientradition wurde, als auch für Nationalfeiertage, ein Gebet oder den Hochzeitsring. Solche Traditionen verbinden, sie bedeuten Zugehörigkeit und Heimat. Gleichzeitig trennen Traditionen; sie markieren die Grenzen zwischen „uns“ und „ihnen“. Dies macht sie politisch: Traditionen sind und haben Macht.

Manche Traditionen sind unabhängig von Ort und Zeitpunkt. Sie folgen uns, wenn wir unser Elternhaus verlassen, wenn wir in andere Städte oder Länder ziehen. Dazu gehören beispielsweise das Weihnachtskeksebacken in der Studenten-WG, das Fastenbrechen während des Ramadan in der neuen Heimat. Sie geben Halt und Orientierung. Viele dieser Traditionen praktizieren wir bewusst, geben sie weiter an unsere Kinder und deren Kinder. Andere existieren nur noch auf Fotos, in unseren Erinnerungen, in Telefongesprächen mit Menschen aus der alten Heimat. Manche Traditionen hingegen lassen sich nicht mitnehmen oder wollen nicht mitgenommen werden, andere wiederum lassen wir bewusst zurück. Denn Tradition kann auch Last und Enge bedeuten und muss abgelegt werden, um das eigene Leben so gestalten zu können, wie man es will.

Damit Tradition verbindet und nicht trennt, so die Teilnehmer*innen des Dialogs, ist es wichtig:

- zu akzeptieren, dass Tradition eklektisch und nie statisch ist, sondern von Austausch, der Hybridisierung und der Veränderung lebt.
- anzuerkennen, dass Tradition nie neutral und immer „politisch“ ist, und daher kritisch hinterfragt werden kann und soll.
- anzustreben, offen und neugierig gegenüber neuen oder „anderen“ Traditionen zu sein und Veränderung nicht als Bedrohung zu sehen.

Johanna Mitterhofer

Dialog in der Stadtbibliothek

Stadtbibliothek Brixen

20.05.2023

Organisation: Koordinierungsstelle für Integration der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Brixen

*19 Teilnehmer*innen:* Bibliothekarinnen, Präsidenten und Mitglieder von Einwanderervereinen, Mitglieder des Landesintegrationsbeirates und Beauftragte für Integration der Gemeinden und Bezirksgemeinschaften im Wipptal und im Eisacktal.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Traditionen lösen viele Gedanken und Gefühle aus: Sie werden in der Familie gelebt, sie sind mit Gewohnheiten verbunden, mit Ritualen, die wir in der Kulinarik und in Spezialitäten sowie in der Kunst, Musik und Religion erkennen können.
- Tradition gibt Sicherheit, ist eine Komfortzone: Unsere Einladung besteht darin, diese Zone zu verlassen.
- Äußerlichkeiten sind in der Kultur verankert, gleichzeitig ist Tradition mit Inhalten und Werten verbunden, wie etwa der Respekt dem anderen gegenüber. Mich dem anderen zuzuwenden ist ein Akt der Verantwortung, der mich nicht verschließt, sondern öffnet. Dabei ist die Bereitschaft wichtig, einen Preis zu zahlen. Wir können Grenzen akzeptieren, sie nicht überschreiten und dabei auf die Berührungspunkte achten.
- Unsere Neugier kann Türen öffnen. Natürlich ist es wünschenswert, dass diese Tür auch auf der anderen Seite offen bleibt. So erfahren wir, was es

heißt, jemanden anzunehmen und selbst angenommen zu werden. Wir nähern uns dem anderen ohne Vorurteile an und finden in der gemeinsamen Beziehung eine Balance.

- Wenn ein Feuer brennt, wird Energie frei. Gleichzeitig können wir ruhig und gelassen darüber nachdenken, was wir aussprechen wollen, und das gegenseitige Vertrauen auch nähren, ohne uns zu kennen. Es geht um Echtheit und Authentizität, um Lernen und Zuhören. Gerade ein achtsames Zuhören kann Türen öffnen. Es ist ein ko-kreativer und partizipativer Prozess, eine Tradition des Zusammenlebens aufzubauen: Dazu gehören Zufriedenheit und Frieden, Zuhören und Zugehörigkeitsgefühl, Verbindungen und Berührungspunkte, eine Identität und viele Identitäten. Diese Zuversicht macht Mut und begünstigt die Entstehung von Formen der Tradition.

Beobachtungen & Anregungen

Der Begriff „Tradition“ wurde in den letzten Jahren, ebenso wie „Identität“ und „Kultur“, immer wieder neu interpretiert, hinterfragt und diente als Anstoß zu einer umfassenden, von unterschiedlichen Standpunkten geprägten Debatte. Ein wichtiger Impuls ergab sich im Laufe der Gespräche aus folgenden Fragen: Gibt es eine spezifische und eindeutige Art, eine Tradition zu leben? Wie kann sie interpretiert werden? Kann sie neu entwickelt und verändert werden?

Die Betrachtungsweise der individuellen Erfahrungen der Teilnehmenden spiegelt gewissermaßen das soziale Klima wider, das durch die Veränderungen in den verschiedenen Milieus entstanden ist. In diesem Zusammenhang wirft die Anwesenheit von Einwanderer*innen sicherlich eine Reihe von Fragen auf, die einerseits die lokalen Traditionen und andererseits die Bräuche und kulturellen Eigenheiten der neuen Bürger*innen betreffen.

Hier ist es meiner Meinung nach sinnvoll zu betonen, dass die Auffassung von Tradition je nach Herkunftsort unterschiedliche Bedeutungen erhält. Vielleicht erkennen Menschen mit Migrationshintergrund in ihren Bräuchen eine Möglichkeit, einen gewissen Gruppenzusammenhalt zu bewahren. „Traditionen sind ein grundlegender Teil meines Lebens, vor allem die Rituale des Ramadan und anderer religiöser Feste“, erklärte einer der Teilnehmenden, der gleichzeitig auch eine gewisse Furcht gegenüber technologischen Neuerungen äußerte, die den Beziehungsaspekt schwächen können: „Eine SMS zu schicken, um sich alles Gute zu wünschen, anstatt sich persönlich zu treffen“.

Bedeutsam sind auch die Erfahrungsberichte von bestimmten Sprachgruppen. „Die Geschichte der Südtiroler*innen ist von Verletzungen geprägt.

Ein Teil dieser Gemeinschaft zu sein, ist beruhigend, obwohl die Angst, sich zu verlieren und den Gruppenzusammenhalt zu schwächen, weiterhin besteht.“ Die Überlegungen einiger Teilnehmenden zeigen eine Distanzierung von bestimmten Aspekten der lokalen Tradition: „Die Bräuche, die mit der Kirche zu tun haben, vermisse ich nicht.“

Angesichts der Bedeutung der bisher geleisteten Arbeit können wir meines Erachtens diese fortführen und nach neuen möglichen Themen suchen, um einerseits für die Kontinuität des Formats zu sorgen und andererseits das Angebot um einige Maßnahmen zu erweitern, z. B.:

- gemeinsame Aktionen zum kollektiven Austausch mit gezielten Führungen in Museen, bei denen bestimmte Werke und Artefakte interkulturell analysiert und erörtert werden
- Begegnungsmöglichkeiten zum Austausch kulinarischer Traditionen.

Adel Jabbar

Salzburg

Dialog beim „Interkulturellen Familienfrühstück“

Kuenburgsaal, Residenz, Salzburg Museum

19.03.2023

Organisation: Integrationsreferat des Landes Salzburg in Kooperation mit dem Verein Somos Salzburg und dem Salzburg Museum

30 Teilnehmer:innen: Familien und Einzelpersonen, mit und ohne Migrationshintergrund aus verschiedenen Ländern der Welt, die am interkulturellen Familienfrühstück teilgenommen haben.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Eine interkulturelle Ehe braucht Verständnis und es ist ein Prozess, sich kennen zu lernen. Bei uns geht alles langsamer; warum muss es in Österreich immer so schnell gehen?
- In meinem Heimatland werden Sprache und Kultur im Kindergarten vermittelt; hier hingegen haben Traditionen wenig Platz. Ich würde mir

wünschen, dass die Kinder in der Schule andere Religionen und Kulturen kennen und respektieren lernen.

- Ich komme aus Singapur und bin kulturelle Vielfalt gewohnt. Als ich nach Österreich kam, war der Wechsel ein Schock für mich. Vor allem mit der Ausländerfeindlichkeit tue ich mich sehr schwer. Wenn ich angefeindet werde, antworte ich mit Humor.
- Auf den Philippinen beginnt die Weihnachtszeit bereits im September. Die Bedeutung der Adventszeit und des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ habe ich erst hier verstanden. Ich bin die Stille nicht gewohnt, für mich hat sie etwas Befremdliches. Wir feiern am 24. Dezember den Weihnachtsmann und am 25. Dezember das Christkind. Zu Weihnachten kochen wir gemeinsam, unsere Kinder tragen diesen Brauch weiter.
- Traditionen geben Halt, aber sie können auch schockieren: Der Krampus war für mich ein Schock.
- Wenn man Traditionen unbedingt bewahren will, impliziert das auch eine gewisse Starrheit.
- Traditionen beinhalten auch etwas Ausschließendes: Es braucht Mut und Selbstverantwortung, das einzufordern, was man möchte.
- Manchmal können Traditionen verstören, weil man nicht weiß, was man tun muss. Zuerst empfindet man Scheu, die man mit der Zeit ablegt. Es gibt Gemeinsamkeiten, die verbinden.
- Wir sind gute Österreicher*innen!

Beobachtungen & Anregungen

Das interkulturelle Familienfrühstück gibt es seit 15 Jahren; es fand zum 91. Mal statt. Den Dialog in ein sehr gut eingeführtes Format einzubetten, war äußerst hilfreich, um an Aussagen von engagierten Bürger*innen mit Migrationshintergrund zu gelangen.

- „Traditionen werden von Menschen gemacht, angepasst und stetig von ihnen selbst weiterentwickelt. Wenn wir in einer interkulturellen Ehe leben, ist es ein Prozess, sich kennen zu lernen.“ (Initiatorin Interkulturelles Frühstück, SOMOS-Salzburg, Mónica Ladinig).
- Das Thema der Weiterentwicklung von Traditionen hat sich als Schwerpunkt des Dialogs herauskristallisiert. Die Teilnehmer*innen waren sich einig, dass die stetige Entwicklung von Tradition individuell geprägt wird und dies die Essenz einer gut funktionierenden Gesellschaft bildet.
- Einige Teilnehmer*innen finden es schade, dass weder im Kindergarten noch in der Schule der Begriff der Tradition sowie deren Inhalte aus Österreich gelehrt werden. Sie kennen die Traditionslehre aus dem eigenen Herkunftsland, aber nicht in Österreich.

- „Ich habe hier die Stille gefunden.“ (Anonym, Philippinen)
- Weihnachten und Advent waren zentrale Elemente der Begegnung. Einige der Teilnehmer*innen gaben an, erst durch den Zuzug nach Österreich den Sinn von Weihnachten und Advent sowie die „stille Zeit“ kennen gelernt zu haben, da diese Tradition in vielen Ländern als lange und laute Feier organisiert wird. In allen Familien finden sich heute Elemente aus Österreich und aus den Herkunftsländern.
- „Hier bin ich dem Wort ‚Kanacke‘ im negativen Sinn begegnet. Eigentlich stammt das Wort aus dem Hawaiianischen und bedeutet ‚Mann‘. Wie das Wort hierhergekommen ist, verstehe ich nicht. Ich nehme es mit Humor.“ (Anonym, Singapur)
- Das Thema der Tradition, verstanden als volksculturelle, österreichische Bräuche und als interkulturelle, sich wandelnde Tradition und Respekt demgegenüber, sollte Teil der Lerninhalte in Bildungseinrichtungen sein.
- Tradition als Lerninhalt für Bürger*innen mit Migrationshintergrund: Um negative Effekte zu vermeiden, brauchen Menschen, die in die Region kommen, Unterstützung, um Bräuche und Gepflogenheiten zu verstehen, eventuell durch kleinere Schulungsmaßnahmen vor Ort.

Andrea Folie

Dialog „MatchBox in der Werkstod“

Verein fairMATCHING, Salzburg

20.03.2023

Organisation: Integrationsreferat des Landes Salzburg in Kooperation mit dem Verein fairMATCHING – Arbeit als Motor für Integration

*15 Teilnehmer*innen:* aus strukturierten Organisationen wie der evangelischen Pfarrgemeinde, dem Arbeitsmarktservice Salzburg, Vertreter*innen politischer Büros sowie Privatpersonen, die im Integrations- und Flüchtlingsbereich aktiv sind.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Traditionen sind wichtig, wenn man sich in einem neuen Land integrieren möchte. Wenn Kulturen aufeinandertreffen, braucht es Sensibilität, Flexibilität, Demut und Wertschätzung.
- Kommunikation ist der Schlüssel dazu. Die Absicht hinter den Fragen ist wichtig, sie sollte von Neugier und ehrlichem Interesse geprägt sein.
- Identität ist wie eine Torte, man kann andere Kulturen schätzen und gleichzeitig die eigene bewahren. Im Alltag braucht es Orte, an denen man die eigene Kultur leben kann.
- Es ist wichtig, dass man sich nicht zurückzieht und abschottet, sondern aufeinander zugeht und Rücksicht nimmt. Kontakt und Begegnung sind notwendig, um den Kontext zu verstehen und ankommen zu können; das sind lange Prozesse. Österreich muss seinen Blick ändern und Platz für Neuankömmlinge schaffen. Wir brauchen Zuwanderung für die Wirtschaft, für den Arbeitsmarkt. Sich anzupassen ist wichtig, aber zu welchem Preis? „Du bist hier Gast“ erscheint oft wie eine Drohung.
- Es prägt, wenn man sich schon als Kind beweisen muss, nur weil man aus einem anderen Land kommt. In Österreich existiert ein struktureller Rassismus: Mit einem ausländischen Namen ist es schwierig, eine Arbeit oder eine Wohnung zu finden. Die Medien verstärken das Bild der Ausländer als gewaltbereit. Traditionen können Geborgenheit bieten, aber auch Starrheit vermitteln. Sie sind oft mit Religion verknüpft, was schwierig sein kann, besonders, wenn sich nichts weiterentwickeln darf. Sowohl Rückhalt als auch Rhythmus spielen hier eine wichtige Rolle.
- Traditionen können verstören, wie z. B. das Verbrennen von Hexenpuppen in Vorarlberg.
- Ich mag den offenen Traditionsbegriff, Vielfalt und Entwicklung.

Beobachtungen & Anregungen

- „Das klassische Gruppenmeeting funktioniert nicht, es braucht individuelle Beratungen.“ (Katrin Gerschbacher, FairMatching)
- „Traditionen sollen sich wandeln dürfen.“ (Anonym, Land Salzburg)
- „Tradition ist kein Ruhekitz, sondern ein Sprungbrett für die Zukunft.“ (Anonym, Pensionistin)
- „Aus der Kultur und Religion hat sich eine Tradition entwickelt. Wenn man viele Kulturen in sich trägt, muss man sich nicht für eine entscheiden. Ich vereine sie alle in mir.“ (Anonym Kroatien/Österreicher)
- Gemeinsamer Konsens: Bräuche gehören ständig kritisch hinterfragt. Tradition, Kultur und Religion durchmischen sich permanent.

- Ist es erlaubt, Fragen zu stellen? Dieses Thema hat die Gruppe länger beschäftigt. Warum fragt man nicht? Aus Angst, dass sich eine Person diskriminiert fühlt. Warum erscheint eine Frage diskriminierend? Hier werden die Absicht und das „Wie“ als Schlüsselemente wahrgenommen.
- „Ich habe schon alles gegeben, was ich habe, irgendwann muss es einfach angekommen sein. Dennoch ist die strukturelle Benachteiligung da.“ (Anonym, Türkin/Österreicherin)
- Individuelle Beratungsmöglichkeiten: von der Arbeitsmarktintegration bis zur Familienbetreuung. Jeder Mensch hat individuelle Hintergründe, die einzeln betrachtet werden müssen.
- Irgendwann ist eine Tradition angekommen, zum Beispiel das Fasten der muslimischen Gemeinschaft in Österreich. Seit sechzig Jahren wird dieser Brauch gelebt. Noch immer werden Fragen gestellt wie „Isst du wirklich den ganzen Tag nichts?“. Das Fasten könnte man einfach als Fakt und Tradition einer Gesellschaft annehmen.
- Zuzug ist die Zukunft Österreichs: Diesem muss besondere Beachtung auf diversen Ebenen (Politik, Verwaltung, Gesellschaft, Kultur, Bildung etc.) geschenkt werden.
- Humor als Schlüsselement.

Andrea Folie

Vorarlberg

Dialog „Muntafunerisch im Kontext lebensweltlicher Mehrsprachigkeit“

Kunstforum Montafon, Schruns

26.06.2023

Organisation: Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten des Landes Vorarlberg in Zusammenarbeit mit den Montafoner Museen im Rahmen des EU-Leaderprojektes „Muntafunerisch“

24 Teilnehmer*innen mit und ohne Migrationsgeschichte aus der Region: Montafoner Heimatmuseum, Kulturschaffende; Engagierte in der Integration, Lehrende und Lernende einer Mittelschule, Pädagogische Hochschule; Bibliothek; Tourismus; Gewerbetreibende.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Was und wer ist ein Muntafuner? Ich spreche keine anderen Sprachen, ich spreche Muntafunerisch und Deutsch. Dabei mische ich beides, denn gewisse Konzepte kenne ich nur in einer Sprache, andere nur in der anderen. Bin ich halbsprachig? Meine Sprache ist knapp, angepasst an meinen Lebensstil. Ich werde oft nach meiner Muttersprache gefragt.
- Deutsch ist nicht meine zweite Sprache, ich bin hier aufgewachsen, die Sprachen sind für mich gleichwertig. Wenn ich Dialekt spreche, spüre ich Emotionen, daher wähle ich ihn für gefühlsbetonte Themen. Ich wähle die Sprache je nach Gesprächspartner.
- In meiner Familie wurde während des Krieges Dialekt als Geheimsprache in den Briefen verwendet. Wenn man sich auf den Anderen einlässt, gelingt Verständigung auch über nonverbale Kommunikation, durch aktives Zuhören und Beobachten.
- Sprache kann aber auch verstören. Ich habe Hilflosigkeit gespürt, als ich die Sprache des Landes nicht beherrschte, ich war nicht im Stande, mich auszudrücken.
- Ich komme erst richtig an, wenn ich die Sprache auch spreche, steht sie doch für Heimat, für Zugehörigkeit. Ich habe mich einmal stundenlang mit einem Menschen unterhalten; und obwohl wir beide die Sprache des anderen nicht kannten, haben wir uns doch verstanden.
- Die Rolle der Dolmetscherin ist wesentlich: Sie kann einen Prozess begleiten, unterstützen oder auch manipulieren. Muntafunerisch klingt hart, es fällt mir schwer, es zu erlernen. Ich habe meinen Zugang über „Jassa“ gefunden. Den Dialekt soll man nicht abwerten, aber auch nicht überbewerten. In der Schule stellt Hochdeutsch die Basis für alle Kinder dar.
- Warum wollen Menschen mit Migrationshintergrund die Sprache nicht lernen? Wollen oder können sie es nicht? Was sind ihre Beweggründe? Hoffen sie, wieder nach Hause zurückzukehren?

Beobachtungen & Anregungen

Es fasziniert mich immer wieder aufs Neue, welche inhaltliche Qualität Dialoge erreichen, die im Kreis zwischen Teilnehmenden diverser Zusammensetzung und auf Basis einfacher Regeln abgehalten werden. Die Themen waren überaus zahlreich: Sprache bzw. Dialekt im Kontext der Zuwanderungsgeschichte einer Region; die vielen Dimensionen von Sprache (die emotionale, die auf Verständigung zielende, funktionale oder die mit Inklusion oder Exklusion einhergehende gemeinschaftliche); die Herausforderung des Sprachenlernens, vor allem für Erwachsene; die Geduld bzw. Ungeduld gegenüber den Menschen, die Sprachen neu lernen müssen ...

Im Kreis saßen Ältere und Jüngere, Menschen mit Deutsch als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache, Dialekt-Sprechende und andere, Schüler*innen, Unternehmer*innen, Pädagog*innen, Hilfskräfte in Tourismusbetrieben ... Sie lieferten Erfahrungen, Wissen und Fragen, positionierten sich und transformierten die eigenen Positionen in Bezug auf die Beiträge der anderen. Dies geschah manchmal offensiver („Dann will ich halt nicht Montafoner sein!“), dann wieder mit großem Einfühlungsvermögen auch für quer im Raum stehende Äußerungen wie „Sie ,derlernt‘ es einfach nicht“ – die Aussage einer jungen Frau über ihre Mutter nach einer längeren Stille im Raum, auf die davor geäußerte Position „Wir hätten so viel weniger Probleme, wenn die Leute einfach Deutsch lernen würden!“

Diese Formate wirken einfach, sie benötigen jedoch eine präzise Moderation und leben von der genauen Vorbereitung (beispielsweise im Bemühen um die Verschiedenheit an Perspektiven im Raum). Ihr Potential für die Pflege der Demokratiekultur einer Gesellschaft ist hoch, geht es dabei doch im Kern um Verständnisbildung und Verständigung in der Vielfalt und Verschiedenheit. Auf den politischen Aggregatsebenen der Demokratie ist die Kompromissbildung der Kern. Die Substanz der demokratischen Kultur ist jedoch die grundlegende Einsicht, dass Erfahrungen und damit Positionen und Sichtweisen verschieden sein können, dass in dieser Verschiedenheit die Wurzel von Konflikten liegen kann, aber auch das Potential für eine Horizont-erweiterung und -vertiefung sowie für zahlreiche kreative Lösungen. Eine so verstandene Demokratiekultur braucht Übungsfelder: dies umso mehr in Zeiten der Individualisierung, Ausdifferenzierung, Digitalisierung und Medialisierung – und gerade auch im realen Raum.

Eva Grabherr

Dialog „Singen als gesellige Praxis in kultureller Vielfalt“

Volksschule Rieden, Bregenz

27.06.2023

Organisation: Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten des Landes Vorarlberg in Zusammenarbeit mit der Volksschule Rieden (Bregenz) und der Stella Vorarlberg Privathochschule für Musik

15 Teilnehmer*innen mit und ohne Migrationsgeschichte: Direktorin der Volksschule und Klassenlehrerin, Lehramtsstudierende, Mütter von Schüler*innen, Lehrende der Musikschule Bregenz sowie weitere Musikpädagog*innen, Kulturschaffende.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Als Kind habe ich viel gesungen, heute weniger: Ich habe musikalisch versierte Freunde, mit denen ich bei Geburtstagen singe.
- Durch Zähllieder entsteht so ein Dialog mit Kindern. Das Singen allgemein verbindet über Sprachen und Kulturen hinweg, es fördert den Zugang zur Sprache, motiviert zum Lernen, stärkt das Selbstvertrauen und schult die Präsenz. Ein gemeinsames Repertoire ist eine Kernkompetenz, die in der Moderne fehlt. Musik ist Natur, der Mensch selbst ist Musik. Kinder werden durch das Singen berührt, das eine Verbindung schafft und Hierarchien abbaut.
- Musik wird so zu einem Anker, aber nicht nur als messbares Fach, sondern als eine Quelle der Freude, die für alle zugänglich ist, denn jeder kann singen.
- Was wir in der Gesellschaft sehen wollen, muss in der Schule vermittelt und gelernt werden. Die Ausbildung muss geändert werden, diese Themen und Kompetenzen fehlen im Curriculum.
- Die Traditionen ändern sich allmählich. Der Umgang mit Fremden ist bei uns von Angst und Aggressivität gekennzeichnet. Wie soll man mit Neuem/Fremdem umgehen? Mit Offenheit.
- Die klassische Musik kennt keine Grenzen. Tradition kommt von tradieren: übermitteln, weitergeben, ins Tun kommen! Heute erfolgt Erziehung vor allem außerhalb der Familie. Wir brauchen eine Basis für das Zusammenleben. Musik wirkt hier am schnellsten: Daher sollte man sie den Kindern von Anfang an weitergeben.
- Was ist die Aufgabe von Kunst? In den verschiedenen Religionen gibt es einen unterschiedlichen Zugang zur Kunst und zu ihrer Verbreitung. Musizieren kann man auch ohne Noten, als soziale Praxis, um mit den Menschen zu arbeiten. Von den verschiedenen Kulturen und Traditionen lernen, offen sein und sich begegnen: Das Schulsystem trägt hier Verantwortung.

Beobachtungen & Anregungen

Dank der Klasse der Volksschule Rieden in Bregenz, die mit der Musikerin, Forscherin und Musikpädagogin Evelyn Fink-Mennel am 27. Juni arbeitete, bekam die sonst eher in statistischen Zahlen vermittelte Vielfalt der

Vorarlberger Gesellschaft ein Gesicht. 32 % der Kinder in Vorarlbergs Volksschulen sprechen eine andere Erstsprache als Deutsch; an einer Volksschule wie der in Rieden ist der Anteil noch deutlich höher. An diesem Vormittag sangen die Bregenzer Kinder mit der Künstlerin das von ihr vorgestellte „Zähl lied“ in zahlreichen, in ihrer Gruppe beherrschten Sprachen. Als gemeinsame „Lingua Franca“, der sich alle im Raum für den Refrain u. a. bedienten, führte die Künstlerin einen Jodler, das „Bregenzerwälderische“ und Körper-Percussion (klatschen und klopfen) ein. Mit der Zeit wechselte die Künstlerin zwischendurch auf die Metaebene, flickte kleine Einheiten an Informationen ein: beispielsweise, dass die Melodie des Zähl liedes aus der mitteleuropäischen Musiktradition kommt. Auch die Gruppendynamik der Kinder veränderte sich: Zuerst standen nur die Mutigeren auf, um das Zähl lied in ihrer Sprache zu singen; am Ende reichte die Zeit nicht für alle Kinder, die in ihrer Sprache performen mochten. Gemeinsam schrieben sie die Sprachen, in denen gesungen wurde, auf ein Plakat. Zunehmend mischten sich die Gruppen: Bei Russisch standen plötzlich auch Kinder auf, die davor singend Ukrainisch gezählt hatten, und stellten sich zu denen, die davor auf Tschetschenisch gesungen hatten.

Was war hier eigentlich passiert? Ist das Musikunterricht? „Gemeinschaftskunde“, Persönlichkeitsbildung oder ein Interkulturalitätstraining? Kann eine Musikeinheit auf so vielen pädagogischen Ebenen wirken, so viele positive Nebeneffekte haben? Kann Tradition, inklusive Jodeln und Dialekt, so inkludierend sein bzw. sich so gut inkludieren lassen? Welches Potential für eine Schule in einer Gesellschaft mit hoher Verschiedenheit, in der Kinder nicht nur mit einem sehr heterogenen Hintergrund, sondern auch so unterschiedlichen Voraussetzungen zusammen lernen! Welches Potential für einen Unterricht, in dem die kulturelle Vielfalt der Kinder für diese als Anerkennung dient, weil man sie konstruktiv für alle einbezieht; und in dem aber auch die Pflege des Gemeinsamen nicht zu kurz kommt: die gemeinsame Wissensbasis, das gemeinsame Repertoire, das gemeinsame Tun, das Lernen von Verantwortlichkeit für das Gemeinsame.

Eva Grabherr

Dialog im „METS“ 1

Museo etnografico trentino San Michele, Trento

17.10.2023

Organisation: Museo etnografico trentino San Michele in Zusammenarbeit mit verschiedenen Vereinen und Institutionen, dem Jugendzentrum San Michele all'Adige, der Stiftung Edmund Mach, dem Zentrum Astalli Trento, dem Verein „Trentini nel Mondo“, dem Verein „L'Origine“ und weiteren Interessierten

*17 Teilnehmer*innen:* Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern wie Sri Lanka, Georgien und Kolumbien, die seit mehr oder weniger langer Zeit aus Studien-, Forschungs-, oder Arbeitsgründen im Trentino leben.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Ich komme aus Sri Lanka, wo alle Kulturen respektiert werden. Ich mag Veränderungen: Hier im Trentino fühle ich mich auch sehr wohl und frei.
- Ich bin seit 30 Jahren hier und stamme aus Ecuador. Als ich angekommen bin, dachten die Menschen, ich käme aus dem Urwald, dabei bin ich Ingenieurin und habe in einer großen Stadt gewohnt. Ich habe immer versucht, meinem Umfeld meine Kultur näherzubringen und gemeinsame Erfahrungen zu ermöglichen.
- Ich komme aus Brasilien, meine Oma war aus dem Veneto, und ich bin mit typischen Gerichten aus dieser Region aufgewachsen. Das Essen ist für mich ein Symbol für Familie und Gemeinschaft.
- Ich stamme aus Äthiopien; in Addis Abeba grüßt man sich nicht, hier im Dorf hingegen immer. Zu meinen Kindern habe ich gesagt, dass das hier dazugehört. In Äthiopien haben wir großen Respekt vor älteren Menschen, schwangeren Frauen und der Religion. Ich möchte das auch meinen Kindern vermitteln. Ich möchte ihnen Vertrauen einflößen.
- Ich war überrascht über die herzliche Aufnahme. Es kommt viel auf die Haltung der Menschen an. Wenn man sich nähert und Menschen offen aufnimmt, dann ändert sich die Dynamik und es kann ein Miteinander entstehen. Warum fliehen Menschen? Ich grüße dich, sehe dich in mir und mich in dir.

- Ich reise, um meine Spiritualität zu finden. Gewinnen wir Freiheit, wenn wir Traditionen hinter uns lassen? Wir sind alle sehr ähnlich. Als Engländerin möchte ich mich hier einbringen, aber ich weiß nicht wie, und habe Angst, etwas falsch zu machen.

Beobachtungen & Anregungen

Anthropolog*innen, Soziolog*innen und Philosoph*innen definieren kulturelle Identität als ein Geflecht von Traditionen, Überzeugungen, Werten, Bräuchen und Ritualen, die sich in den Verhaltensweisen (Sprache, Religion, Familienstruktur, Vererbungsformen, Sexualmoral, Kunst, Kultur) und in den Ausdrucksformen einer Gemeinschaft niederschlagen, sei es auf lokaler, nationaler oder letztendlich auch globaler Ebene.

Dazu ein Zitat aus dem italienischen Nachschlagewerk Enciclopedia Treccani: „Die Vorstellung von traditionellen Gesellschaften entsteht aus der Idee, dass Gesellschaften statisch seien, in jahrtausendealten Traditionen verhaftet und wenig bereit zur Veränderung. Die Innovationsgesellschaften (des Westens) werden somit den traditionellen gegenübergestellt.“

Die Anthropologie hat sich weiterentwickelt und in der Praxis aufgezeigt, dass Traditionen nicht aus Parthenogenese entstehen, sondern aus Begegnungen. Sie sind Hybride, Mischformen. Seit 150 Jahren haben wissenschaftliche Strömungen „unsere“ Kultur klar umrissen und zu einem westlichen Totem mystifiziert. Bereits Eric Hobsbawm bezeichnete Traditionen als die Erfindung einer Wissenschaft, die im Dienste der Politik agiert, welche im Laufe der Zeit und der Konflikte immer wiederkehrende Trugbilder schafft.

Tradition ist der Nachhall einer kulturellen Identität; das, was von den Überzeugungen, Werten, der Sprache, den Sitten und Ritualen einer sozialen Gruppe im Laufe der Geschichte übrigbleibt. Für François Julien, der noch einen Schritt weiter geht als Hobsbawm, gibt es keine kulturelle Identität.

Wir – das sind die Alpen, Europa und der Westen – stehen zunehmend in Beziehung zu anderen Kulturen, sowohl im Austausch als auch im Konflikt. Erst recht, seitdem wir den Kolonialismus erfunden haben und uns hinter einem Identitarismus verschanzen, der die manipulierten Überbleibsel unserer Traditionen in Totems verwandelt hat. Wir beziehen uns auf diese, um das Thema anzugehen, das die schwache westliche Intelligenz ängstlich als „das Ende der Welt“ bezeichnet: Die Unterwanderung durch Migrationsvölker, die uns Sitten, Glauben und Werte aufzwingen werden. Auf diese Weise wird die Tradition als Waffe benutzt, um sich gegen andere Kulturen zu wehren. Unsere Kultur verschließt sich und gebraucht Traditionen, die die Vergangenheit wie eine Mumie konservieren; destilliert und gefiltert,

als ob weder die Zeit noch die Anderen und alles, was wir von ihnen übernommen haben, existierten.

Traditionen sind nicht so, wie sie dargestellt werden: Sie verändern sich im Laufe der Zeit, sind wandelbar und vielfältig. Sie sind keine Religion. Die kulturelle Identität befindet sich in kontinuierlichem Wandel; sie entsteht aus den Werten, Sprachen, Traditionen und Bräuchen von Bevölkerungsgruppen, die mit anderen Menschen in Kontakt treten und von diesen durchdrungen werden. Die kulturelle Identität ist wie ein Duft, der unsere Essenz andeutet, ein wandelbarer Hauch, der sich im Wind auflöst.

Renzo Grosselli

Dialog im „METS“ 2

Museo etnografico trentino San Michele, Trento

18.10.2023

Organisation: Museo etnografico trentino San Michele in Zusammenarbeit mit verschiedenen Vereinen und Institutionen, dem Jugendzentrum San Michele all'Adige, dem Verein Ucraini Rasom, der Stiftung Edmund Mach, dem Informationszentrum für Einwanderungsfragen Cinformi, Circolo Acli Grumo San Michele und anderen Interessierten

*14 Teilnehmer*innen:* Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern wie Ukraine, Rumänien, Kolumbien, Belarus, Schweden, die seit mehr oder weniger langer Zeit aus Studien-, Forschungs-, oder Arbeitsgründen im Trentino leben.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Wenn sie andere Menschen nicht ausschließen, sind Traditionen schön, denn sie zeigen, wie die Zeit vergeht. Wir hoffen auf eine neue Zukunft.
- Traditionen sind ein Geschenk, sie sind eng mit der Sprache verbunden, weil sie durch sie weiterleben können: Sprache ist Identität. Tradition ist eine Art, frei zu sein und diese Freiheit auszudrücken. Sie wird zu einem Brauchtum, wenn sie gelebt und gemeinsam zelebriert wird. Wie

Weihnachten, das man in einer Kultur am 24. und in einer anderen am 25. Dezember feiert. Tradition ist Leidenschaft, sie ist mit Emotionen und Gefühlen verbunden. Wenn Bräuche geteilt und vermittelt werden, bleiben sie am Leben. Traditionen sind Erinnerungen an Erlebtes, an die Kindheit und die Erzählungen der Großmutter. Wenn Traditionen gelebt und geteilt werden, entstehen neue Verbindungen zwischen Menschen. Mit Offenheit und Neugierde können wir neue Kulturen entdecken, wir können Toleranz, Respekt und das Miteinander leben, statt Respektlosigkeit und Verslossenheit. Traditionen entwickeln sich, verändern sich, befruchten einander und beeinflussen sich.

- Der Verlust von Traditionen löst auch Trauer aus; wir müssen uns mit neuen auseinandersetzen. Traditionen sind Rituale, die uns vermitteln, dass der Tod zum Leben gehört. Gerade in diesen Momenten fühlen wir uns verbunden. Und das ist heilend.

Beobachtungen & Anregungen

Der Dialog am 18. Oktober fand in einer entspannten und herzlichen Atmosphäre statt. Die Teilnehmenden, die sich größtenteils nicht kannten, öffneten sich und brachten – vielleicht zum ersten Mal – spontane und unerwartete Gefühle zum Ausdruck.

Die Anwesenden waren von sehr unterschiedlicher geografischer und kultureller Herkunft: aus Lateinamerika, Osteuropa und Asien. Die beiden Denkanstöße zum Dialog erwiesen sich als wirksam und ansprechend. Viele der Beteiligten berichteten, dass sie die Traditionen ihres Heimatlandes wiederentdecken und neu bewerten konnten, besonders jene, die sie nicht übernommen hatten, als sie noch Teil ihres Alltags waren. Ihre Wiederentdeckung in einem „fremden Land“, die von ihnen dabei erlebte Sehnsucht und Identität – das erwies sich als ein gemeinsames Thema vieler Beiträge. Die durch Gegenstände, Speisen und Riten verkörperten Traditionen wurden erzählt und in einigen Fällen in den Dialog eingebracht. Ein Beispiel dafür war ein wunderschönes, traditionell besticktes Hemd, das wir betrachten und anfassen durften – ein sehr intimer Moment. Man konnte das große Interesse aller Anwesenden an den Traditionen der anderen spüren, unabhängig davon, ob sie aus benachbarten geografischen Gebieten stammten und deren Unterschiede hervorhoben, oder ob sie aus sehr weit entfernten Ländern kamen und Ähnlichkeiten entdeckten. Aus den meisten Beiträgen ging klar hervor, dass Traditionen besonders im familiären Kontext existieren, sich verändern, weitergegeben und aufrechterhalten werden. Manchmal, besonders in der Vergangenheit, erwies sich der Umgang mit Traditionen für Migrant*innen einfacher als im Herkunftsland, wo diese aus politischen

Gründen unterbunden wurden. In einigen Fällen berichteten die Teilnehmenden über in Italien und im Trentino übernommene Bräuche, ebenso wie über die Wiederentdeckung ihrer eigenen. Das Wissen über die Traditionen anderer fördert das Bewusstsein für die eigenen; es stärkt und nährt den Respekt für das universelle Konzept von „Tradition“. Während der Gespräche kristallisierte sich zudem heraus, dass Tradition den Menschen eine Verbindung nicht nur zur Vergangenheit, sondern zur Geschichte bietet: Teil davon zu sein, projiziert uns in die Zukunft, die jede und jeder von uns mitgestaltet.

Paolo Fontana

Lombardei

Dialog mit der Sozialgenossenschaft „Il Cardo“

Sozialgenossenschaft „Il Cardo“, Val Camonica

27.10.2023

Organisation: Region Lombardei, Sozialgenossenschaft „Il Cardo“ in Kooperation mit Ca'Mon, Gemeinschaftszentrum für Kunst und Handwerk

*14 Teilnehmer*innen:* Angestellte, ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und Menschen mit Beeinträchtigung der Sozialgenossenschaft „Il Cardo“.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Traditionen sind mit der Menschheitsgeschichte und dem Jahreszeitenzyklus verbunden. Granit. Allerdings scheinen einige neue Traditionen, z. B. das Neujahrsfest, mehr mit Konsum als mit dem Feiern des Lebens und der Gemeinschaft zu tun zu haben. Früher waren Messen und Bauernmärkte Orte der Begegnung und der Geselligkeit. Beim Weinfest dankte man beispielsweise für die Gaben der Natur. Heute ist Wein, einst ein Symbol für Geselligkeit, zu einem Luxusgut geworden.
- Traditionen können sich im Laufe der Zeit verändern. Wir müssen nicht an alten Traditionen festhalten, sondern können Wege finden, sie anzupassen und zu erweitern. Die Transhumanz erinnert mich an meine Kindheit

und gibt mir das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Wie kann ich diese Erfahrung anderen vermitteln?

- Für eine gute Zukunft müssen wir Beziehungen aufbauen, gemeinsame Bedürfnisse erforschen, zusammen Ziele anstreben und einen gemeinsamen Weg gehen. Traditionen entstehen aus Bedürfnissen. Einige dieser Traditionen sind heute vielleicht nicht mehr notwendig, aber sie geben uns Halt. Die Bedürfnisse haben sich verändert; es können neue Traditionen entstehen. Wir müssen aus der Isolation des Alltags ausbrechen und miteinander in Beziehung treten: So entsteht Gemeinschaft.
- Das Fest der heiligen Lucia vermittelt die Schönheit des Gebens, wobei die Geschenke nicht unbedingt materieller Natur sein müssen.
- Wir haben die Fähigkeit verloren, zuzuhören und in Beziehung zu treten. Wer vermittelt Traditionen? Wer immer Zeit dafür hat. Traditionen dürfen nicht exklusiv werden. Die Einfachheit ist essenziell. Tradition ist wie eine Bewegung, ein Geben und Nehmen.

Beobachtungen & Anregungen

Beim Dialog der Sozialgenossenschaft „Il Cardo“ – eine gemeinnützige Organisation in Edolo im Val Camonica, das für seine Felsgravuren berühmt ist – nahmen die Angestellten, die ehrenamtlichen Mitarbeitenden und Menschen mit Beeinträchtigung teil. Sie wurden an einem Tisch voller landwirtschaftlicher Erzeugnisse empfangen, die von der Sozialgenossenschaft selbst hergestellt werden. In der Mitte stand ein Werk des Künstlers Stefano Boccalini, das den Begriff „Geschenk“ symbolisierte und zum Leitmotiv der Diskussion wurde.

In dieser Gruppe begann der Dialog mit dem Thema der Vorgeschichte: Als erstes Objekt wurde ein Stein ausgewählt, weil er an die uralten Felsgravuren und die Tradition der Steinbearbeitung erinnert. Es wurde überlegt, wie sich die verschiedenen Gemeinschaften verwandelt haben, und wie man Traditionen neu denken, verändern und gleichzeitig bewahren kann. Anschließend drehte sich der Dialog um die verlorenen Traditionen des „Il Cardo“.

Es gibt Traditionen, die tief in der Menschheitsgeschichte verwurzelt sind, während andere neuere Entwicklungen darstellen. Mit Bedauern wurde festgestellt, dass die Natur nicht mehr die Rhythmen der Dorfgemeinschaft vorgibt. Die Teilnehmenden überlegten, ob es sinnvoll sei, zu überholten Gewohnheiten zurückzukehren und zwangsläufig Bräuche fortzusetzen: Ihre Wiederentdeckung erfolgt aus einem Wunsch heraus und nicht aus Verpflichtung.

Manchmal muss man mit Traditionen brechen, damit sie sich nicht unnötig wiederholen. Viele Traditionen – wie Weihnachten oder Geburtstage – sind mit dem Schenken verbunden. Wie haben sie sich bis heute verändert? Sind sie zu einem bloßen Austausch von Geschenken geworden? Die Teilnehmenden dachten über die Bedeutung der Gaben nach, insbesondere darüber, ob sie die Kultur des Gebens und Teilens fördern oder gegenseitige Unterstützung und Gemeinschaft repräsentieren.

Die gemeinsame Weinlese des „Il Cardo“ im September bietet eine Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch, die daran erinnert, dass Trauben die Grundlage der europäischen Kultur bilden und Wein einen geselligen Aspekt beinhaltet: Für „Il Cardo“ sind die edlen Tropfen ein bedeutungsvolles Geschenk, das die Sozialgenossenschaft von der Gemeinschaft erhält. Spontan kam die Frage auf: Sind Traditionen und Gemeinschaft dasselbe? Wenn man davon ausgeht, dass Traditionen eine Gemeinschaft entstehen lassen, ist es dann möglich, dass Menschen auch durch verschiedene Bräuche zu einer Gemeinschaft werden? Traditionen können auch ausschließen: Können diejenigen, die sie nicht befolgen, dennoch Teil der Gemeinschaft sein? Die dabei entstandene Vorstellung versteht Tradition als Einheit und Teilhabe, auch an einer gemeinsamen Gedanken- und Gefühlswelt.

Sonia Visioli

Dialog im Gemeinschaftszentrum Ca'Mon

Ca'Mon, Gemeinschaftszentrum für Kunst und Handwerk, Val Camonica
27.10.2023

Organisation: Region Lombardei, Ca'Mon – Gemeinschaftszentrum für Kunst und Handwerk in Kooperation mit der Sozialgenossenschaft „Il Cardo“

*27 Teilnehmer*innen:* die Gemeinschaft von Ca'Mon, Menschen, die seit immer in Monno leben oder hierhin gezogen sind und andere, die hier geboren und anderswo aufgewachsen sind.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Die Tradition der heiligen Lucia ist eine Erfahrung, ein Gefühl, eine Erinnerung ... Stille. Was ist der Zweck einer Tradition? Ich weiß nicht, welche Rolle Traditionen in meiner Familie spielen sollen: Ich habe Angst, sie nicht an meine Kinder weitergeben zu können.
- Verantwortung: Was nimmst du als zu dir gehörig wahr, was gehört den anderen?
- Sehen, beobachten, verstehen. Ich lebe seit 50 Jahren hier. Viele Traditionen sind ausgestorben oder haben sich verändert. Heutzutage ist das Leben eher auf das Individuum ausgerichtet. Früher gab es eine sehr starke Gemeinschaft. Beim „Stremadec“ mit Verwandten und Nachbarn wurden während der Winterzeit in den großen Scheunen des Dorfes Erzählungen und Essen geteilt. Wer nicht arbeiten konnte, versammelte die Kinder um sich und erzählte Geschichten. Es war eine andere Art des Beisammenseins und der Gemeinschaft. Der Tod wurde als etwas Natürliches betrachtet, und auch die Kleinsten verabschiedeten sich von den Verstorbenen. Ich erinnere mich daran, wie man bei alten, alleinstehenden Menschen, die im Sterben lagen, Wache hielt. Sie wurden in einem Stall untergebracht und wir lösten uns beim Aufpassen ab.
- Früher traf man sich in der Kirche; jetzt gehen nur noch sehr wenige Menschen hin. Religiöse Traditionen wie der Karfreitag, das Hörnerblasen und lebende Weihnachtskrippen existieren jedoch weiterhin.
- In der Stadt sind die Traditionen an die Familie gebunden, Nachbarn beschenken sich mit typischen Gerichten und Spezialitäten. Im Dorf hingegen sind die Traditionen an die Gemeinschaft gebunden. Ich fühle eine starke Zugehörigkeit: Gemeinsam füreinander sorgen schafft Vertrauen.

Beobachtungen & Anregungen

Der Dialog fand mit Menschen statt, die schon immer in Monno gelebt haben oder dorthin gezogen sind, und jenen, die hier geboren wurden, aber anderswo aufgewachsen sind: Was alle vereint, ist die emotionale Bindung an das Dorf.

Das Stichwort für den Dialog lautete „Empfindungen“ und wurde durch eine Arbeit der Handwerkerin Gina Melotti dargestellt: ein typischer Flickenteppich aus Monno, der in der Mitte der Gruppe ausgebreitet wurde. Hier folgt eine Liste der Themen, die aus dem Dialog hervorgegangen sind. Sie werden Punkt für Punkt aufgelistet, um die Komplexität des Begriffs „Traditionen“ zu betonen und bieten auch einzeln genommen Denkanstöße.

- Das Verschwinden einiger Traditionen hat die Dynamiken innerhalb der Dorfgemeinschaft verändert: Der Gemeinschaftssinn ist verloren gegangen, was viele vermissen.
- Früher wurde das Gemeinschaftsleben im Dorf von Traditionen vorgegeben; jetzt hingegen beteiligt sich immer seltener die gesamte Gemeinde daran.
- Traditionen stärken die Bindungen innerhalb einer Gemeinschaft.
- Traditionen halten die Gemeinschaft lebendig, geben Halt und schaffen ein Zugehörigkeitsgefühl, das die Menschen verbindet.
- Heutzutage leben wir zunehmend isoliert, und es wird immer schwieriger, mit der gesamten Gemeinde Bräuche zu pflegen.
- Viele Traditionen sind mit der Religion verbunden und werden nicht mehr von allen auf die gleiche Weise wahrgenommen.
- Der Austausch von Traditionen kann eine Möglichkeit sein, neue gemeinschaftliche Verbindungen aufzubauen.
- Durch Traditionen erweitert sich der Begriff der Familie, nicht nur im Sinn von Blutsverwandtschaft, sondern auch als Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft.
- Jede Tradition ist in den jeweiligen historischen Lebenskontext eingebettet; sie verändert sich daher und wird in angepasster Form an die nächsten Generationen weitergegeben.
- In den Städten werden Traditionen in der Familie gelebt, während sich in kleinen Ortschaften eine breitere Gruppe von Menschen daran beteiligt.
- Junge Menschen befürchten, Traditionen nicht mit derselben Intensität weitergeben zu können, wie sie von den vorhergehenden Generationen überliefert worden sind.
- Die Erforschung unserer Traditionen zeigt Ähnlichkeiten mit denen aus anderen Gebieten auf, was uns hilft, mit weniger Furcht über unsere Grenzen hinauszublicken.
- Häufig betrachten wir das Fremde misstrauisch, aber die Auseinandersetzung mit der Vielfalt kann uns helfen, unseren Blickwinkel zu verändern, um unsere Vergangenheit besser zu begreifen und unsere Zukunft zu gestalten: Wir können zwar einige Traditionen verlieren, haben aber auch die Chance, neue zu gewinnen.
- In der Nähe von Menschen zu leben, die andere Traditionen haben als wir, kann eine Gelegenheit zur Begegnung, zum Kennenlernen und zur gegenseitigen Wertschätzung sein.

Stefano Boccalini

Dialog im Gedächtnisspeicher der Ötztal Museen

Längenfeld im Ötztal

07.11.2023

Organisation: Abteilung Gesellschaft und Arbeit des Landes Tirol in Zusammenarbeit mit den Ötztaler Museen

*8 Teilnehmer*innen:* Museumsleitung, in Traditionsvereinen aktive Personen, Musiker*innen, Mitglieder der Landesorganisation mit Zuständigkeit Integration.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Traditionen haben für mich einen negativen Beigeschmack, sie tragen Gesellschaftsbilder unreflektiert weiter. In Zeiten der Ungewissheit geben sie jedoch Sicherheit. Menschen treffen sich in Gruppen, in einem geschützten Rahmen, und hinterfragen Traditionen oftmals nicht, die so zu einem Schlupfloch werden.
- Die Tradition darf sich nicht verändern, weil sie immer schon da war, weil es immer schon so war. Ich habe Vorurteile gegenüber Traditionsvereinen. Wie werden Traditionen interpretiert? Oft gehen sie unehrlich mit der Geschichte um: Sie sind Lug und Trug, sie schließen auch aus. Manchmal entstehen dadurch neue Traditionen, wie die Weiberfastnacht in Telfs.
- Der persönliche Zugang ist wesentlich. In Syrien gibt es Feste, wo man sieben Tage lang feiert, wo Begegnung stattfindet und die Gemeinschaft spürbar wird. Meine Mutter hat viel gesungen, dadurch wurde mir die Musik mitgegeben. Ich bin heute Musiker und trage die Musik weiter.
- Es gibt viele negative Beispiele, wie die weithin akzeptierte Gewalt an Frauen. Für mich ist Tradition wie eine Mauer, die dank Fenstern und Türen auch durchlässig ist.
- Als mein Vater verstorben ist, habe ich verstanden, dass ritualisierte Beerdigungszeremonien den Trauernden Halt und Stabilität geben können. Exotische Traditionen sind oft spannender als die eigenen. Es kommt auf die Distanz und die Positionierung an: Von wo betrachtet man eine Tradition? Ist man mitten drinnen, am Rand des Systems oder betrachtet man sie von außen?

Beobachtungen & Anregungen

Die Teilnehmenden (zwei externe, sechs involvierte Personen) und die Moderatorin gestalteten den Dialog ad hoc mit weniger Publikumsbeteiligung, als zunächst geplant war. Eingeladene örtliche Vereine waren nicht anwesend. Deshalb wurde der Dialog mehrheitlich auf Metaebene geführt, persönliche Anekdoten und Geschichten fanden aber trotzdem Platz. Der erste Teil der Überschrift „Tradition – Vielfalt – Wandel“ stand im Zentrum des Dialogs. Angeleitet wurde dieser von den beiden eingangs gestellten Fragen zu eigenen Erfahrungen mit Traditionen und der Einschätzung, wie diese einen positiven Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben leisten könnten. Das Ziel bestand darin, den Traditionsbegriff metaphorisch und in Analogien zu fassen (z. B. Tradition als „Mauer mit Durchlässen“). Auch in der Eröffnungsrunde erwähnte Stichworte wurden dafür immer wieder aufgegriffen. Die Teilnehmenden waren positiv überrascht vom Format und den Regeln des Dialogs. Die Grenzen des Formats wurden eingehalten, obwohl auch der Wunsch auftauchte, in ein direktes Gespräch einzusteigen.

Bereits zu Beginn des Dialogs zeichneten sich zwei konträre Bewertungen ab: Tradition als starr, steif, exkludierend – dabei hatte man vor allem sogenannte Traditionsvereine vor Augen, bei denen die Innensicht fehlt und gegenüber denen die Teilnehmenden Vorurteile äußerten. Einige Wortmeldungen standen dazu im Gegensatz: Tradition als Gemeinsamkeit, Geselligkeit, Geborgenheit, Komplexitätsreduktion („man muss einfach nicht nachdenken“); Tradition als „kollektive Regression“ im Sinne einer Auszeit und eines Regenerationsorts; als eine Möglichkeit, nicht „immer alles hinterfragen zu müssen“, auch um mit Krisen (z. B. Trauerfällen) umgehen zu können; Tradition als Sicherheits- und Stabilitätsgarant. Schließlich einigte man sich auf die Feststellung, die unterschiedlichen Bewertungen seien eine Frage der Distanz: Jene, die involviert sind, scheinen positive Erfahrungen zu sammeln; jene, die dem Kreis der Involvierten zwar nahestehen, aber nicht dazugehören, scheinen Exklusion zu erfahren, und bei genügend großer Distanz scheinen Traditionen exotisch, fremd und faszinierend zu sein.

Nadja Neuner-Schatz

Dialog „Pitanga – gemeinsam Vielfalt leben“

Verein Pitanga, Innsbruck

08.11.2023

Organisation: Abteilung Gesellschaft und Arbeit des Landes Tirol in Zusammenarbeit mit dem Verein Pitanga

*8 Teilnehmer*innen:* Besucherinnen des Frauencafés des Vereins Pitanga, Mitglieder der Landesorganisation mit Zuständigkeit Integration.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Die klassischen Traditionsvereine weisen oft einen exkludierenden Charakter auf. Es sollte jedoch keine Einbahnstraße sein, keine Bewertung. Es geht vielmehr um die Gleichwertigkeit der Traditionen, die unabhängig von ihrer Herkunft akzeptiert werden sollten. Offenheit und Neugierde sind zentral: einladen ebenso wie sich darauf einlassen und Einladungen annehmen. So entsteht Begegnung und Beziehung, so lernt man die Traditionen und die Kultur des anderen kennen und verstehen.
- Wer sind diese verkleideten Männer, die schießen? Die Schützen können mit ihren Traditionen verstören.
- Traditionen befinden sich im Umbruch. Wird das von Traditionsvereinen zugelassen? Öffnen sie sich z. B. für Frauen und Menschen aus anderen Kulturen? Möchten diese Menschen überhaupt mitmachen?
- Ich bin ohne Traditionen aufgewachsen und habe mir meine eigenen Traditionen geschaffen. Rehrücken oder Lasagne muss es zu Weihnachten sein. Das fixe Menü gibt einen klaren Rahmen vor, schafft Sicherheit und Zugehörigkeit. Das Essen nimmt generell einen besonderen Stellenwert ein, es hat eine archaische Qualität inne und ermöglicht es, mit anderen Kulturen in Kontakt zu treten. Das Schnitzel muss man ausprobieren!

Beobachtungen & Anregungen

Am Vormittag des 8.11.2023 luden die ARGE ALP und das Land Tirol gemeinsam mit dem Verein Pitanga, einem Begegnungsort für Menschen unterschiedlicher Herkunft, zum Dialog über die Bedeutung von Tradition ein. Als Ausgangspunkt dienten persönliche Erfahrungen darüber, wie Traditionen berühren und bewegen, aber auch irritieren und verstören können. Daran anknüpfend stand die Frage im Raum, wie wir Traditionen weiterentwickeln können, sodass sie einen positiven Beitrag für das Zusammenleben leisten.

Die Runde begann etwas zögerlich, schließlich trafen drei Frauen ein, die mit dem erweiterten Kreis der Organisator*innen ins Gespräch kamen. Das Format des Dialogs ermöglichte eine sehr respektvolle und achtsame Kommunikation. Schnell stellten wir fest, dass Traditionen nach innen Gemeinschaft stiften und Sicherheit geben, sowohl für Handlungsabläufe als auch für die Zugehörigkeit zur Gruppe. Nach außen hin können Traditionen aber auch Verwunderung, Befremden und Exklusion hervorrufen. Wer sich nicht auskennt, fühlt sich manchmal ausgeschlossen. Entscheidend ist dabei nicht die geografische Nähe zum Traditionsort, sondern die soziale: Wer Tradition nicht von Kindheit an kennt und frei von Traditionen aufgewachsen ist, findet vieles exotisch bis befremdlich. Das Spektrum reicht dabei von den ‚verkleideten Männern‘, also den Schützen und ihren öffentlichen Auftritten, bis zu den privaten Abläufen am Weihnachtsabend. Alle aber wirken an persönlichen Traditionen in der Familie mit und schaffen neue Traditionen, indem sie aus einem breiten Repertoire aktiv auswählen.

Im weiteren Dialog spielten zwei Aspekte der Tradition eine wichtige Rolle: Der erste war die Kindheit, aus der die frühesten und prägenden Erfahrungen mit Tradition stammen. Anfänglich schien es, dass die ältere Generation traditionsaffiner als die jüngere sei. Dies konnte für die privaten Rituale jedoch nicht bestätigt werden: Während Eltern Weihnachten auch mal anders feiern könnten, pochen die Kinder auf Abläufe, Routinen und traditionelle Speisen. Überhaupt drehten sich viele Beiträge ums Essen und Trinken: Was kommt am Weihnachtsabend auf den Tisch? Nudelsuppe, Lasagne oder Rehrücken? Wer aus Afghanistan kommt, für den oder die ist der erste Bissen Schnitzel ein Wagnis. Essen und Trinken ermöglichen es, sich Traditionen anzunähern und sie sich einzuverleiben – eine quasi archaische Vorstellung, die alle Teilnehmenden sehr angesprochen hat.

Der zweite Aspekt drehte sich um die Frage der Integration durch Akzeptanz von und Auseinandersetzung mit fremden Traditionen. Schnell entstand in der Runde der Wunsch, dass dieses Miterleben von Tradition keine Einbahnstraße bleiben, sondern eine Vielfalt von Gebräuchen und Gepflogenheiten erlauben sollte. Wege zu dieser Vielfalt wurden konkret benannt: Lasst euch darauf ein, lasst euch einladen, geht mit, probiert aus! Verlasst eure Komfortzone, nehmt neue Traditionen an, aber behaltet auch alte! Und: Man muss nicht alles verstehen, sondern kann es auch einfach miterleben.

Silke Meyer

Dialog „Tradition & Musik“

Rätisches Museum, Chur

14.11.2023

Organisation: Fachstelle Integration des Kantons Graubünden in Zusammenarbeit mit dem Rätischen Museum in Chur

*22 Teilnehmer*innen:* Vertreter*innen von Chören, Musikgesellschaften und Orchestern, professionelle Sängerinnen und Jodlerinnen, an Musik, Kultur und Traditionen interessierte Menschen unterschiedlichster Herkunft.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Wie gehen wir mit Traditionen um, die Menschen verstören? Traditionen drücken Gefühle aus und entwickeln sich ständig weiter. Tradition selbst verstört nicht, sondern das, was wir daraus machen, wie wir sie emotionalisieren und bewerten.
- Die Musik ist eine universelle Sprache, die kulturelle Barrieren abbauen kann. Sie ermöglicht einen Zugang zu anderen Sprachen, besonders für Kinder, die oft zögern, in einer Zweitsprache zu sprechen. Heute musizieren weniger junge Menschen. Welche Traditionen werden sie in der Zukunft haben? Vertrauen wir darauf: Die Jungen werden das schon richtig machen.
- Tradition bedeutet, sich hinzugeben und Emotionen zu leben. Wer seine Wurzeln kennt, ist offen für andere Traditionen. Traditionen überleben nur, wenn sie angepasst werden. Es gibt ähnliche Entwicklungen zwischen dem Volkstanz in Schweden und der Schweiz. Ich träume von einem Tanzhaus, einem Ort, an dem man sich trifft und gemeinsam Musik macht.
- Als russischsprachige Ukrainerin habe ich vor dem Krieg russische Partys organisiert. Das ist jetzt nicht mehr möglich.
- Darf ich als „Filipina“ eure Traditionen leben? Ich kann hier meine eigenen Traditionen pflegen, spüre aber Neugierde, neue Musikrichtungen kennen zu lernen. Als ich weit weg war, hat mich meine Volksmusik sehr berührt.
- Wir Schweizer haben einen komplizierten Bezug zur Volksmusik. Wie ist es für Menschen aus anderen Kulturkreisen? Die Volksmusik entwickelt sich immer weiter, das war vor uns schon so und wird auch so bleiben. Eine neue traditionelle Volksmusik bricht das Alte auf und wagt etwas Neues.

Beobachtungen & Anregungen

Musik stand im Zentrum des ersten Dialogs in Graubünden. Inspiriert von einer Ausstellung zur Volksmusik in Graubünden im Rätischen Museum in Chur tauschten sich ca. 20 Musiker*innen, Musikinteressierte und interkulturelle Brückenbauer*innen aus. Schnell war eine Gemeinsamkeit gefunden: Traditionen, mit denen man sich verbunden fühlt, wecken Emotionen – in der Ferne vielleicht noch mehr als dort, wo man sie ursprünglich gelebt hat. Und manche, die nicht mehr zurückkönnen oder wollen, suchen an ihrem neuen Wohnort nach Traditionen, an denen sie teilhaben dürfen. „Meine Heimat ist jetzt hier. Es gibt kein Zurück. Darum möchte ich die hiesigen Traditionen kennenlernen und mich einbringen“, so eine Teilnehmerin am Dialog.

Aber was passiert, wenn Zugewanderte in den Jodelclub oder die Dorfmusikkapelle eintreten wollen? Sie seien hochwillkommen, so hieß es unisono von den Vertreter*innen der Bündner Musikvereine, denn die Vereine leiden unter Mitgliederschwund. Und darf eine seit 30 Jahren in Chur lebende Zugewanderte eine Churer Tracht tragen? Ja, wenn sie sich damit identifiziert, dann sei das authentischer, als wenn eine gebürtige Schweizerin einzig am Oktoberfest die Tracht trage. Dennoch ließen manche Teilnehmer*innen leise Zweifel erkennen, ob diese Offenheit in der Realität wirklich für alle Interessierten gelten würde. Die Frage blieb im Raum stehen, ebenso wie jene, was mit Traditionen zu tun sei, die ausgrenzen und verletzen.

Die Diskussion zeigte aber, dass Traditionen sich weiterentwickeln und offen für Einflüsse von außen sein müssen, damit sie nicht aussterben. Diese Offenheit ist nicht neu. Woher käme denn sonst die Meerjungfrau im rätoromanischen Volkslied „La chanzun da la bella sirena“? Aber wie viel Wandel verträgt eine Tradition? Ganz im Sinne des philosophischen Paradoxons von Plutarch: Wie viele Planken des Schiffs des Theseus dürfen ausgetauscht werden, damit es immer noch sein Schiff ist? Verliert eine Tradition ihre Identität, wenn Elemente verändert werden?

Zum Schluss wurde der Dialog konkret, denn Menschen, die teilhaben möchten, saßen zusammen mit Vertreter*innen von Musikvereinen im Kreis. Was gibt es für Möglichkeiten, mitzumachen? Wo kann man in Chur gemeinsam musizieren? Erste Pläne wurden geschmiedet und Kontakte ausgetauscht. Und damit zeigte sich: Dialog kann ein erster Schritt zur Erneuerung von Traditionen sein.

Flurina Graf

Dialog mit Schüler*innen des Lyceum Alpinum Zuoz

Lyceum Alpinum in Zuoz

15.11.2023

Organisation: Fachstelle Integration des Kantons Graubünden in Zusammenarbeit mit dem Lyceum Alpinum Zuoz

*17 Teilnehmer*innen:* Einheimische Schüler*innen und Schüler*innen aus verschiedenen europäischen Ländern, die nun im Engadin wohnhaft sind, sowie zwei Lehrpersonen.

Kernaussagen aus dem Dialog

- Ich bin konservativ und glaube, dass Traditionen nicht verändert werden sollten. Sie sind wichtig für Krisenzeiten, sie sind Teil der Geschichte der Menschen und können nicht nur geographisch festgelegt werden. Traditionen sollten respektiert und wertgeschätzt werden, und es ist wichtig, sich Zeit für sie zu nehmen. Sie sind mit Religion und Stereotypen verbunden, sie stellen etwas Einzigartiges dar und sollten nicht künstlich abgeschafft werden.
- Manchmal ist Tradition auch ein Zwang; jeder sollte daran Freude haben. Der Brauch „Chalandamarz“ hat früher nur Jungen angesprochen, heute hingegen auch Mädchen: Es geht um das Thema Gleichberechtigung. Ich finde es schön, dass seit einigen Jahren auch Mädchen mitmachen dürfen. Wenn niemand ausgegrenzt wird, kann Gemeinschaft entstehen. Respekt und Verständnis sind dabei wichtig.
- Traditionen entwickeln sich ständig weiter und es gibt viele Arten, sie zu leben. Es ist wichtig, die ursprüngliche Absicht einer Tradition nicht zu vergessen und sie weiterzuentwickeln. Toleranz. Wenn eine Tradition nicht ins Weltbild passt, ist es ein natürlicher Prozess, dass sie ausstirbt. Es ergibt keinen Sinn, sie zwanghaft am Leben zu erhalten.
- Traditionen können auch vergehen, die Welt entwickelt sich schließlich weiter. Sie haben mit Respekt und Wertvorstellungen zu tun und müssen diesen entsprechen. Wenn wir Traditionen weiterführen wollen, müssen wir auch ihre Entstehung und Bedeutung respektieren. Wenn diese nicht mit den heutigen Wertvorstellungen übereinstimmen, respektieren wir weder die Menschen noch den Ursprungsgedanken der Ahnen. Traditionen sollten sich weiterentwickeln dürfen. Warum sollten wir mit einer Tradition fortfahren, wenn wir wissen, dass sie nicht mehr zeitgemäß ist?

Beobachtungen & Anregungen

Im Engadin tauschten sich jugendliche Schüler*innen des Lyceum Alpinum sehr engagiert über ihre Erfahrungen mit Traditionen aus und kehrten immer wieder zu den folgenden Fragen zurück: Darf eine Tradition aussterben oder müssen wir sie erhalten, auch wenn sie keinen Sinn mehr ergibt? Wie sehr sind wir unseren Ahnen verpflichtet, die Traditionen so zu leben, wie diese sie geprägt hatten? Wie viel Wandel verträgt eine Tradition? Und wie soll mit Traditionen umgegangen werden, die auf überholten Wertvorstellungen basieren – Traditionen, die verletzen oder ausschließen? Dieses Thema wurde von den Jugendlichen aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrung mit dem Frühlingsbrauch Chalandamarz sehr engagiert diskutiert. Denn in manchen Dörfern sind oder waren die Mädchen davon ausgeschlossen, oder die Rollenverteilung basiert auf aus heutiger Sicht überholten Geschlechterstereotypen. Was bedeutet dies für betroffene Mädchen? Eine junge Frau fasste ihre Erfahrungen zusammen: „Traditionen haben nur eine Bedeutung, wenn man daran teilnehmen darf. Wer davon ausgeschlossen ist, hat keine Erinnerungen daran und fühlt sich nicht als Teil der Gemeinschaft.“ Was bleibt, ist in diesem Fall die Assoziation von Tradition mit Ausschluss. Und damit verfehlt sie eines ihrer Ziele – Gemeinschaft zu schaffen und zu stärken.

In Bezug auf Migration stellte eine Jugendliche die Frage: „Was passiert, wenn wir Traditionen nicht mitnehmen?“ Und auch hier zeigte sich: Traditionen formen und festigen die Gemeinschaft. Wenn die Familie am neuen Wohnort darauf verzichtet, eine Tradition aus ihrem Herkunftsland zu pflegen, dann nimmt der Zusammenhalt ab oder – so eine Gesprächsteilnehmerin – die Familie bricht auseinander.

Der angeregt geführte Dialog machte deutlich, dass Jugendliche sich entgegen landläufigen Meinungen sehr wohl für Traditionen und den Umgang damit interessieren. Die Haltungen waren sehr unterschiedlich, eine Einigung fand sich nicht. Aber es wurde klar: Jugendliche müssen in die Diskussion über den Umgang mit Traditionen und deren Anpassung an heutige Wertvorstellungen einbezogen werden und die Möglichkeit erhalten, die Traditionen mitzugestalten. Denn wenn man Traditionen versteht und daran teilhaben darf, so die Jugendlichen, schaffen sie eine Gemeinschaft – und daran sind alle interessiert.

Flurina Graf

Die Rolle von Zuwanderung und Integration in den Alpenregionen

Interview mit Yvonne Kirchmaier im Rahmen der Veranstaltung „Tradition – Vielfalt – Wandel. Traditionen als Brücken zur Integration“ in der JBZ

In Bezug auf die Zuwanderung, im Besonderen in den Alpenregionen, spielen Traditionen eine wichtige Rolle als Stabilitätsquelle und Leitsystem in unserer Gesellschaft. Traditionen schaffen eine gemeinsame Wertebasis und können zugleich für ein Gefühl der Sicherheit sorgen. Für Neuankömmlinge können diese zum einen eine Chance auf Zugehörigkeit vermitteln, andererseits aber auch trennend wirken. Der Einfluss, der durch Zuwanderung auf Traditionen passiert, ist jedoch unumgänglich.

Die Frage, wie offen Menschen, die Traditionen pflegen, gegenüber Zuwanderern sind, zeigt zugleich eine Offenheit und eine Verslossenheit in verschiedenen Vereinen auf. Besonders offen sind hier Migrantische Vereine. Andere schotten sich jedoch gegenüber einer Veränderung ab. In Bezug auf die Bereitschaft zur Offenheit spielt das Alter der Vereinsmitglieder kaum eine Rolle. Ausschlaggebend ist hier vielmehr die Erkenntnis, dass die Vielfalt und die Weiterentwicklung der Gemeinschaft durch eine Öffnung gefördert werden kann.

Das Bewusstsein, dass Traditionen einem ständigen Wandel unterliegen, wird als grundlegend betrachtet. Das Projekt „Traditionen – Vielfalt – Wandel“ spiegelt diese Erkenntnis wider, indem es Expert:innen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenbrachte, um den Begriff der Tradition zu definieren. Dabei wurde betont, dass Traditionen auf einer gemeinsamen Wertebasis gelebt werden können. Der zweite Teil des Projekts, in dem Menschen aus verschiedenen Ländern ihre Familientraditionen durch mitgebrachte Objekte vorstellten, verdeutlichte die Vielfalt und den Reichtum unterschiedlicher Traditionen. Die Idee, dass Traditionen zusammenfließen können, wird als wünschenswert betrachtet, um eine kulturelle Vielfalt zu fördern, die durch Integration entstehen kann. Insgesamt zeigte das Interview, dass die Auseinandersetzung mit Traditionen in einer Gesellschaft ein komplexes und dynamisches Thema ist. Es erfordert Offenheit, Dialog und das Bewusstsein für Veränderungen, um eine integrative und sich entwickelnde Traditionspflege zu ermöglichen.

Michaela Hinterkörner

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

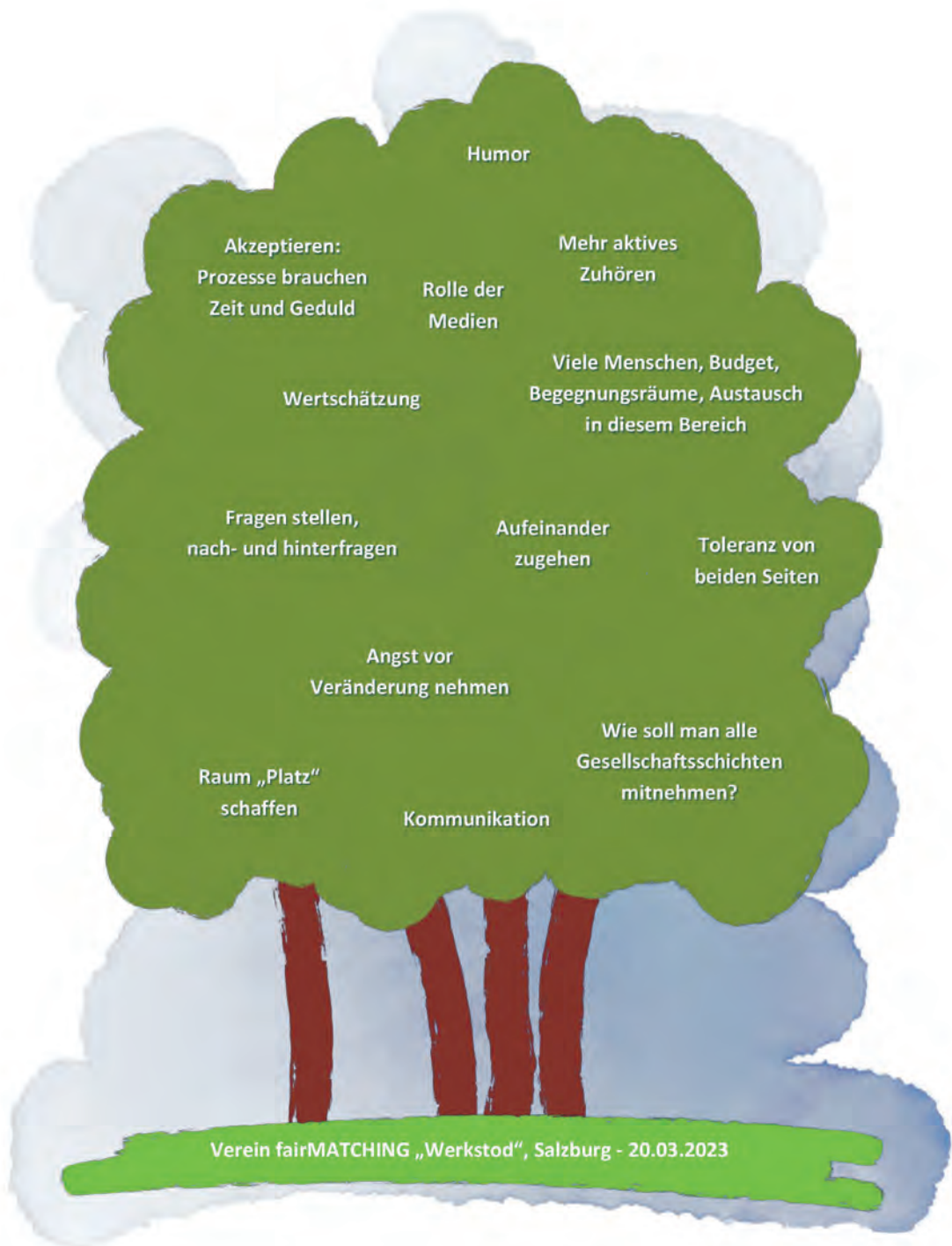
Bildliche Dokumentation

Feedback zur Methode Dialog



Die Ernte der Dialoge

















**Traditionen
bewahren: ein Beitrag
für die Gesellschaft**

Kann auch
eng sein

**Musik ist Leben,
hier und dort**

Identifikation +
Wandel als
einzige Kostante

Verschiedene
Traditionen
ergänzen einander

Die eigene
Sprache behalten,
Sprache ist Kultur

Können neu entstehen:
wichtig nicht nur was
war, auch was sein wird

Teilen ist Tradition

Um eine Kultur zu
verstehen, muss man sie
von innen und außen
erforschen

Interesse an
Kultur: oft fehlt der
Zugang

Gesang für den
Spracherwerb

Tradition ist
emotionale Bildung +
Bindung zur eigenen
Essenz

Es ist spürbar, dass
Menschen bereit sind,
Türen zu öffnen

Klarheit über die
Bedeutung von
Traditionen →
Reichtum

Wenn man die eigenen
Wurzeln kennt,
braucht man keine
Angst vor anderen zu
haben

Weiterentwicklung
fördern

**Neugierde "die
Anderen" zu verstehen**

**Es geht nicht um die
Fassade, sondern wie
es mir damit geht**

Rätisches Museum, Chur - 15.11.2023



Respekt +
Toleranz werden
anders gelebt

Wie dürfen
sie sich
entwickeln?

Gleiche Traditionen
an verschiedene Orte
anders gelebt

Sehr individuell, nicht nur
geografisch anders, sondern auch
sehr persönlich

Abhängig von Land,
Glaubenssätzen, Werten,
Religionen, Gesellschaftsbild

Künstlich am Leben
erhalten oder
abschaffen?

Wie sich gegenüber
den Ursprüngen
verhalten?

Wollen wir sie 1:1
beibehalten oder mit
Änderungen

Traditionen entstehen,
gehen aber auch verloren

Follow ancestors,
family traditions or
evolve them by
ourselves

Auch der
Chalandamarz hat
sich verändert, wurde
angepasst

Traditionen bringen
Gemeinschaft zusammen

Spektrum der Tradition sehr
vielfältig, wenig Regeln was
soll/darf passieren

Dürfen
Traditionen
sterben?

Familie großer Stellenwert
im Hinblick auf
Traditionen

Lyceum Alpinum, Zuoz - 16.11.2023

jungk-bibliothek.org

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen